Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 69 (2015)

Heft: 1-2

Artikel: Die Basis der Erzählung : das historische Detail in der persischen Historiographie des 16. Jahrhunderts

Autor: Trausch, Tilmann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-696795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DE GRUYTER ASIA 2015; 69(1): 115–155

Tilmann Trausch

Die Basis der Erzählung. Das historische Detail in der persischen Historiographie des 16. Jahrhunderts

Abstract: Since the very beginnings of modern Middle Eastern Studies, chronicles have formed one of its most intensively used genres of sources. This is especially true for the Iranian World, which has left particularly few textual remains. Whereas the respective approaches to pre-modern Persian chronicles changed substantially within the last one and a half centuries of research, the approach to one aspect of these texts has remained comparably stable: the historical detail, the most bitsy information these texts contain, forming the very basis of the normative narrative of the chroniclers' patron's rule. While the end of the age of scientism is debated more than ever, the handling of the historical detail has stayed remarkably untouched – it is still presumed *true* all too often. Subject of this article are the chronicles written at the courts of Herat and Qazvin within the first decades of the 16th century under early Safavid rule. The study deals with the question of how stable these historical details really are, since the texts actually differ considerably in detail with respect to their stylising descriptions of one and the same historical event. In my view, these details are not stable, but, quite the contrary, surrounded by an aura of coincidence, which has to be taken into account when writing the political history of early modern Iran.

Schlüsselwörter: Chroniken, Historiographie, Historisches Detail, Quellenkritik, Safaviden

DOI 10.1515/asia-2015-0009

1 Vom Fenster zur Vergangenheit zur *disappearance of the past*: Moderne Zugänge zur frühneuzeitlichen Geschichtsschreibung Irans

Seit den Anfängen universitärer Orientwissenschaft bilden Chroniken eine ihrer bedeutendsten Quellengattungen.[1] Insbesondere für den an textlichen

1 Die Forschungsgeschichte zur Historiographie in persischer Sprache reißt Melville ab: Melville 2012: xxxv–xxxvii.

Tilmann Trausch, E-mail: til.trausch@hotmail.com

Hinterlassenschaften vergleichsweise armen iranischen Kulturraum gibt es hierfür gute Gründe: Die Textproduktion chronikaler Geschichtsschreibung ist über viele Jahrhunderte hoch, ein guter Teil dieser Werke hat überlebt, ist identifiziert und vergleichsweise einfach zugänglich. Nicht zuletzt deshalb ist die Bedeutung von Chroniken ungebrochen. Im Zuge sich wandelnder Vorstellungen von Geschichtswissenschaft, Quellenkritik und den Möglichkeiten historischer Erkenntnis wurde der Quellenwert dieser Texte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch kontinuierlich diskutiert. Denn einige Gründe für die Beliebtheit dieser historischen Erzählungen sind allenfalls vordergründig gut. Ein gerne übergangenes Problem stellt etwa ihre narrative Form dar. Da moderne Geschichtsschreibung in aller Regel ebenfalls narrativer Natur ist,[2] bieten konzeptuell ähnlich beschaffene Texte dem Historiker einen nur vermeintlichen Vorteil: die (mehr oder weniger kritische) Nacherzählung seiner Quelle. Ein weiteres Problem, welches lange Zeit keine entsprechende Würdigung erfahren hat, sind die positiven Inhalte. Diese bestimmten lange Zeit den Umgang mit diesen Werken, und tun dies bisweilen noch heute – der Gedanke einer wie auch immer gearteten historischen Wahrheit in solchen Texten.

Für die Anfänge der Forschung war dieser Gedanke noch offensichtlich, liefern Chroniken doch unzählige Informationen in mitunter großem Detail zu politisch-militärischen Entwicklungen, die für die frühen Ereignisgeschichten vor allem von Interesse waren und mehr oder weniger unkritisch übernommen wurden. Wie von Erdmann 1861 mit Blick auf *Iskandar Munšī*, den bekannten Hofschreiber des 17. Jahrhunderts, feststellt: „Seine in das genaueste Detail eingehenden Beschreibungen der Ortslagen, der Lagerplätze, der Festungsbelagerungen, der Schlachten nach strategischen Regeln, sind ausgezeichnet".[3] Ungeachtet aller neuen Ansätze und Methoden der historischen Forschung der letzten Jahrzehnte ist die Idee (wenn sie auch selten explizit geäußert wird) einer „immediate equivalence of word and world"[4] auch heute keineswegs überkommen, auch aktuellere Studien beschränken ihre quellenkritischen Vorarbeiten darauf, Inhalte in *wahr* und *falsch*, *faktisch* oder *fiktiv* einzuteilen – auf *data mining*, mit dem sie doch unweigerlich an der Konzeption vormoderner persischer Geschichtsschreibung vorbeigehen.

Seitdem Chroniken ab etwa der Mitte des letzten Jahrhunderts jedoch zunehmend als das betrachtet wurden, als was sie einst geschrieben worden waren – als normative politische Texte –, gerieten zunehmend die sprachlichen,

---

2 Zwei der bekannteren Beispiele für die frühe Neuzeit Irans sind Roemer 2003 und Savory 1980.

3 Erdmann von 1861: 496.

4 Wansbrough 2003: 7.

argumentativen und erzählerischen Muster in den Mittelpunkt des Interesses, die Strategien der Schreiber, Vergangenes in eine Erzählform zu bringen, mittels derer sich der Status quo legitimieren und Sinn stiften lässt.[5] Die positiven Inhalte rückten demgegenüber in den Hintergrund und dienten fortan vorrangig als Mittel zum Zweck, als Fundus für Fallbeispiele. Die Belastbarkeit, die ihnen nun noch zugeschrieben werden konnte, musste unweigerlich abnehmen, je mehr die normativen, narrativen und generischen Imperative auch der kleinteiligeren Bestandteile dieser Erzählungen erkennbar wurden.

Zudem wirken sich in den letzten Jahren die Ergebnisse postmoderner Debatten um das Verhältnis von Text und Kontext, um Sprache, die literarische Dimension von Geschichtsschreibung sowie die Zugänglichkeit historischer Realitäten im Allgemeinen zunehmend auch auf die Orientwissenschaften aus,[6] obwohl dort diese Debatten selbst kaum geführt wurden. Dies betrifft vor allem das Verhältnis von Text und Geschichte: Der lange verfolgte Ansatz, Text sei *in* Kontext, in einer gegebenen historischen Situation geschrieben worden, aus deren politischen, materiellen, sozialen und geistigen Rahmenbedingungen sich eine Chronik verstehen und interpretieren lasse, greift erkennbar zu kurz. Wie Fulda und Tschopp mit Blick auf das europäische 19. Jahrhundert feststellen:

> Wenn eine eindeutige Unterscheidung zwischen einerseits Texten und andererseits der Geschichte nicht mehr möglich ist, da beide aus dem jeweils anderen hervorgehen, wird die herkömmliche, historische 'Interpretation von Texten, d.h. das Interpretieren aus dem geschichtlichen ‚Kontext', in dem die jeweiligen Texte entstanden sind, unterkomplex. Sie bedarf der Ergänzung durch eine Analyse jener Textverfahren, vermöge welcher ein Kontext als ‚Geschichte 'erkennbar wird.[7]

Pattersons *text-context conundrum*, die Feststellung, dass ein Text sowohl von der Geschichte konstituiert wird als auch diese konstituiert,[8] lässt sich kaum noch ignorieren. Ohne die Textlichkeit von Geschichte und die *disappearance of the past* zu argumentieren, muss doch die Textbezogenheit zumindest weiter Teile der Geschichte des iranischen Kulturraums berücksichtigt werden, wie dies etwa Spiegel für die mittelalterliche Geschichtsschreibung Westeuropas tut.[9] Im

---

5 Für den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen iranischen Kulturraum etwa (Auszug): Auer 2012; Peacock 2007; Conermann 2002; Kügelgen von 2002; Quinn 2000; Meisami 1993; Meisami 1999; Poliakova 1984.

6 Den Einfluss postmoderner Ideen auf die moderne Geschichtsschreibung fasst Zagorin (1999) zusammen.

7 Fulda/Tschopp 2002: 2.

8 Patterson 1987: 58.

9 Spiegel 1997, 1990.

Spannungsfeld zwischen Poststrukturalismus und Positivismus besteht ihre *social logic of the text* auf der Existenz historischer Realitäten, während sie gleichzeitig anerkennt, dass Texte durch den Einsatz von Sprache Kontexte erzeugen.

Ungeachtet aller neuen Ansätze und Zugänge blieb im Hinblick auf die unter den frühen Safavidenherrschern geschriebenen Chroniken der Umgang mit einem Aspekt dieser Texte jedoch relativ konstant, dem historischen Detail: die Einnahme einer bestimmten Stadt oder Festung, der Tod eines Würdenträgers, die Anordnung der Schlachtformation vor einer konkreten Schlacht und dergleichen mehr. Auch nachdem die Erzählungen analysiert, in größere Rahmen eingeordnet und Aussagen über sie somit belastbarer gemacht sind, lässt sich eine mitunter bemerkenswerte Sicherheit im Umgang mit der Basis ebendieser Erzählungen erkennen. Obwohl die Tatsache, dass ein historisches Ereignis nicht prinzipiell von der textlichen Form seiner Überlieferung zu trennen ist, heute weitestgehend Akzeptanz finden dürfte und nur noch die Wenigsten auf die Idee kämen, etwa Größenangaben von Armeen allzu wörtlich zu nehmen, ist der Umgang mit den kleinteiligsten inhaltlichen Bestandteilen von Chroniken auch heute noch weit weniger kritisch und differenziert als der mit den Erzählungen selbst.

Der Grund sind offenbar inhaltliche Überlegungen: das mutmaßlich unpolitische historische Detail scheint in diesen politischen Texten noch immer als vergleichsweise unproblematisch angesehen zu werden. Zwar mag die eine Größenangabe übertrieben, die andere Jahreszahl falsch und ein weiteres Detail außerhalb der Kenntnis des einen oder anderen Schreibers gelegen haben, systematische Unterschiede zwischen Beschreibung und Beschriebenem werden, anders als bei der Darstellung herrscherlicher Tugenden und Kampfeskraft, aber nicht unterstellt – es werden Einzelfälle angenommen. Dies scheint mitunter auch eine Frage der Wahrnehmung zu sein: Im Gegensatz zu einem argumentativen Muster, welches sich erst über die Länge eines ganzen Textes entfaltet und dabei offenkundig intentionsgebunden ist, ist ein Detail knapp, konkret, greifbar und vermeintlich neutral – und somit im Hinblick auf die „immediate equivalence of word and world“ besonders ansprechend.

Vor allem aber ist der Umgang mit dem historischen Detail eine Frage der Herangehensweise, des Zugangs zu solchen Texten. Den weitaus meisten Ansätzen der letzten gut 150 Jahre ist gemein, dass sie den Blick auf das Spezielle richten: die narrative Strategie des einen Schreibers, den Status quo zu legitimieren, den Bericht eines anderen zu einem bestimmten Feldzug, oder die Angabe eines weiteren zur Einnahme einer konkreten Festung. Insbesondere im Hinblick auf letzteres, die Details, ist diese Herangehensweise allerdings nicht unproblematisch. Dies zeigt sich, wenn man einen anderen Zugang

wählt: Stellt man dem Fokus auf das Spezielle den Blick auf das Allgemeine gegenüber – auf den generellen Umgang der Schreiber mit ihrem Material, ihre grundlegende Art, bestimmte historische Ereignisse zu beschreiben, sowie ihren allgemeinen Umgang mit historischen Details – zeigt dieser, dass dieses mutmaßlich konkrete und greifbare historische Detail eigentlich ein veritabler Problemfaktor ist. Zum einen, da sich der Bericht der Einnahme von Festung A in einem Text allzu oft ebenso wenig grundsätzlich von dem zur Einnahme von Festung B im gleichen Text unterscheidet wie die Berichte zu Festung A oder B in zwei verschiedenen Texten; zum anderen, da sich die Berichte zu Festung A oder B in zwei verschiedenen Texten in bestimmten Details durchaus auch grundsätzlich unterscheiden können, ohne dass eine letztgültige Bewertung der unterschiedlichen Angaben möglich wäre. Insofern ist der Blick auf das Allgemeine dazu angetan, die Erkenntnisse aus der Betrachtung des Speziellen in Frage zu stellen.

2 Der Quellenwert der Chroniken des 16. Jahrhunderts

In Bezug auf die vormoderne Geschichtsschreibung in persischer Sprache ist immer wieder betont worden, dass es den Schreibern (und vermutlich auch ihren Lesern und Hörern) weniger um das historische Ereignis als solches geht als um die Bedeutung, die sie diesem zuschreiben.[10] Chroniken bieten, wie Paul mit Blick auf hagiographische Texte festgestellt hat,[11] ebenfalls eher „Wissen für", nämlich für das Verständnis der bestehenden Verhältnisse, als „Wissen über", nämlich über die einzelnen Herrscher und ihre Taten. Gleichzeitig wird aber auch der Archivcharakter dieser Texte betont, die im Handschriftenzeitalter bedeutende Aufgabe, Namen, Daten und Ereignisse zu archivieren. Beidem ist nicht zu widersprechen, und doch bilden sie eine problematische Kombination, wie im Folgenden mit Blick auf den Archivcharakter einiger Textbeispiele gezeigt werden soll:

1. Welche tatsächlich belastbaren Informationen zu den politisch-militärischen Entwicklungen etwa des frühen 16. Jahrhunderts, als *Ismāʿīl I* seine noch junge Herrschaft etabliert, liefern diese Texte?
2. Wie lässt sich die Belastbarkeit im Einzelfall eruieren?

10 Etwa: Meisami 2000.
11 Paul 1990.

Aussagen über die kaum zu überblickende Menge an Details in diesen Texten sowie den reichen Schatz an historischer Information, den sie folglich bieten, finden sich nicht alleine in von Erdmanns Studien aus dem 19. Jahrhundert, sondern auch sehr viel später noch und im Wesentlichen bis heute. Diese Aussagen sind keineswegs falsch, nur uneingeschränkt richtig sind sie eben auch nicht.

Es geht somit um einen Aspekt dieser Werke, der in Zeiten literaturwissenschaftlicher Zugänge, narrativer Analysen und sogenannter *weicher* Fakten etwas aus der Mode scheint: um den Quellenwert der positiven Inhalte dieser Texte. Der Fokus liegt nicht auf der Ebene der politischen Erzählung oder auf der der in sich jeweils weitestgehend geschlossenen Einzelberichte, aus denen sich die chronikalen Erzählungen des iranischen Kulturraums zusammensetzen, sondern auf der des Details: der Schilderungen einzelner Personen, Handlungen und Ereignisse innerhalb dieser Einzelberichte. Dabei variieren die intertextuellen Unterschiede zwischen den jeweiligen Textebenen, mit teilweise erheblichen Folgen für den Quellenwert:

1. Die einzelnen Erzählungen unterscheiden sich charakteristisch voneinander, müssen sie doch im Laufe der Zeit an sich verändernde politische Rahmenbedingungen angepasst werden.
2. Die Einzelberichte hingegen stellen die jeweiligen Ereignisse im Wesentlichen immer gleich dar; zum einen, da sie von politisch motivierten Veränderungen nur in sehr geringem Umfang betroffen sind, zum anderen als logische Folge der stilisierenden Darstellungsweise chronikaler Geschichtsschreibung.
3. Innerhalb dieser prinzipiell immer gleichen Einzelberichte zeigen sich jedoch zahllose Unterschiede im Detail, sowohl zwischen zeitgenössischen Texten als auch solche, die im Zuge der Kompilation auftreten. Die Gründe hierfür können im Einzelnen vielfältig sein, scheinen im Allgemeinen jedoch in der Konzeption höfischer Historiographie zu liegen.

Denn während die rein quantitative Menge an historischen Details in der Tat kaum zu überblicken ist, ist die Menge an tatsächlich belastbarer historischer Information doch ungleich geringer.

Dabei verdeutlicht der Blick auf das Allgemeine, was der Fokus auf das Spezielle zu übersehen droht: Sucht man die eine Einzelinformation – wie Festung A, B oder C nach Angaben eines bestimmten Schreibers in safavidische Hände fällt – ist die Menge an historischer Information tatsächlich riesig; weitet man aber den Blick auf den allgemeinen Umgang mit dieser Art von Information – wie ein anderer Schreiber den Fall der gleichen Festung schildert oder der gleiche Schreiber den Fall einer anderen – so wird diese Menge kontinuierlich kleiner. Somit zeigt sich, dass es die Unterschiede im Detail im konkreten Fall allzu

oft unmöglich machen, definitive Aussagen zu treffen. Daher sollte man sich des historischen Details keinesfalls sicher sein, dieses ist im Gegenteil ungleich weniger belastbar, als es erscheinen mag, wenn es lediglich als unpolitische und mutmaßlich *harte* Basis der Erzählung wahrgenommen wird – und dies nicht nur, weil einige dieser Details durchaus eine politische Dimension haben.

Als Grundlage dienen die acht Texte, die in den ersten Jahrzehnten nach 1501 auf dem Gebiet der sich konsolidierenden Safavidenherrschaft im Umfeld der Höfe Herats und Qazvins geschrieben werden:

1. Das *Futūḥāt-i šāhī* des *Ibrāhīm Amīnī*, fertiggestellt zwischen 1520 und 1531 in Herat.
2. Das *Ḥabīb as-Siyar* des *Ġiyāṯ ad-Dīn Ḫ^vāndamīr*, fertiggestellt im Jahr 1524 in Herat.
3. Das *Lubb at-Tavārīḫ* des *Yaḥyā Qazvīnī*, fertiggestellt im Jahr 1542 in Qazvin.
4. Das *Tārīḫ-i Šāh Ismāʿīl va Šāh Ṭahmāsb-i Ṣafavī* (fortan: *Tārīḫ-i Šāh Ismāʿīl*) des *Amīr Maḥmūd b. Ḫ^vāndamīr*, fertiggestellt im Jahr 1550 in Herat.
5. Das *Nusaḫ-i Ǧahān-ārā* des *Qāżī Aḥmad Qazvīnī*, fertiggestellt im Jahr 1564/65 in Qazvin.
6. Das *Takmilat al-Aḫbār* des *ʿAbdī Šīrāzī*, fertiggestellt im Jahr 1570 in Qazvin.
7. Das *Ǧavāhir al-Aḫbār* des *Būdāq Munšī Qazvīnī*, fertiggestellt im Jahr 1576 in Qazvin.
8. Die bekannten Teile des *Aḥsan at-Tavārīḫ* des *Ḥasan Rūmlū*, fertiggestellt im Jahr 1578 in Qazvin.

3 Die stilisierende Darstellung der politischen Erzählung

Chroniken schildern Vergangenes nicht individuell, lebhaft und greifbar, sondern, ihrer Funktion als politische Legitimationsschriften entsprechend, in seiner historischen Komplexität reduziert: „Obviously, few events in medieval society were as transparent as the chroniclers' narratives suggested. Indeed, the very simplicity of the chronicle's representation of contemporary reality alters us to its ideological function."[12] Dieser genreimmanent hohe Grad an Stilisierung ist auch den frühneuzeitlichen Werken Irans gemein und hat maßgeblichen Einfluss auf ihren Quellenwert – der dennoch bisweilen unterschätzt wird. Die Berichte zu den einzelnen Feldzügen, Schlachten und Belagerungen der Armeen *Ismāʿīls I* und seiner Nachfolger machten lange Zeit den Wert dieser Werke aus, wenn es um die

12 Spiegel 1993: 222.

politisch-militärische Geschichte des frühen 16. Jahrhunderts ging, und tun dies häufig auch heute noch. Jedoch verdeutlicht gerade der Blick auf das Allgemeine, wie wenig konkret diese Werke werden, wie ungleich viel weniger wirklich belastbare Informationen sie enthalten als gemeinhin behauptet. Tatsächlich Individuelles zu diesen Feldzügen, Schlachten und Belagerungen, anschauliche und greifbare Schilderungen, die es einem ermöglichten, sich ein Bild dieser Ereignisse und ihrer Zeit zu machen, finden sich nur äußerst selten. Unterhalb der politischen Erzählung, in den eben nur vermeintlich konkreten Einzelberichten, sind diese normativen Texte allzu oft wenig aussagekräftig – und konterkarieren durch ihren Ansatz, Vergangenes in Form von „Wissen für" zu erzählen, die Erwartungshaltung moderner Historiker geradezu.

Die Erzählung von der gottgewollten Ausübung legitimer safavidischer Macht verändert sich im Laufe des 16. Jahrhunderts, weil sie eine politische ist und den sich verändernden politischen Rahmenbedingungen angepasst werden muss, die sie legitimieren soll. Dies ist das primäre Ziel der Schreiber. Die unterschiedlichen Geschichten basieren jedoch auf den immer gleichen stilisierten Schilderungen historischer Ereignisse im Zusammenhang mit der Ausweitung safavidischer Macht, und diese verändern sich eben nicht. Abgesehen von individuellen Vorlieben einzelner Schreiber, politischen Umständen, unter denen sie wirken, und allen sonstigen Individualismen dieser Texte enthalten alle Chroniken die gleichen Ereignisse, die auf die gleiche Weise und in der gleichen Reihenfolge geschildert werden – den groben Ablauf der politisch-militärischen Entwicklungen unter der Herrschaft ihrer Patrone. Die Informationen der späteren Chroniken zu Ereignissen, die vor den Lebzeiten ihrer Schreiber liegen, stammen dabei in aller Regel aus den früheren; Quereinsteiger, Informationen von außerhalb des historiographischen Kanons, sind vergleichsweise selten.[13]

Dies hat zur Folge, dass sich die Berichte zu bestimmten Arten von Ereignissen – Feldzügen, Schlachten und Belagerungen – in der Regel weder intra- noch intertextuell wesentlich voneinander unterscheiden. Gleiches gilt für die unmittelbare Umgebung der Handlung, etwa die Orte, an denen diese Schlachten ausgetragen werden, oder die Festungen, die im Rahmen der Erzählung belagert werden: Über die Feststellung, dass es ein Schlachtfeld gibt und wo dieses in etwa liegt, sowie das Topos *uneinnehmbare Festung* gehen die Texte nur selten hinaus. Erläuterungen konkreter landschaftlicher Gegebenheiten etwa, selbst wenn diese die Aufstellung der Armeen oder deren Strategie beeinflusst haben mögen, oder Beschreibungen individueller Festungsanlagen wie Mauerringe, Torgänge oder Lage der Türme mit den Stärken und Schwächen der jeweiligen Konstruktion sucht man weitestgehend vergebens:

13 Bezüglich einiger *weicher* Quereinsteiger in diese Texte siehe Trausch 2012.

Ān ḥiṣār-ī-ast mānand-i burūǧ sipihr-dauvār az sang-i ḥavādiṯ-maṣūnn va ba-sān qalʿa-i gardūn-i fīrūz-kār az kamand-i navāʾib-maʾmūn ḫandaq-i ʿamīq-aš čūn maidān-i amal dar ġāyat-i vusʿat va ḫāk-rīz-i buland-aš miṯāl-i himmat-i ḫiradmand dar kamāl-i rifʿat.[14]	Jenes ist eine Festung gleich den Himmel kreisenden Türmen, aus vor Unglücken beschützendem Stein und gleich wie die Festung des siegreichen Himmels, vor der Schlinge der Katastrophen gesichert, ihr tiefer Graben wie das Feld der Hoffnung auf der höchsten Stufe der Weite und ihr hoher Wall wie die kluge Voraussicht in der höchsten Höhe.
Ān qalʿa-ī ast ba ḥaṣānat-i mašhūr va ba matānat maẕkūr. Az bulandī bā čarḫ-i aḫżar ham-sar va az rifʿat bā burǧ-i du-paikar bar-ā-bar.[15]	Jenes ist eine Festung durch Festigkeit berühmt und durch Standhaftigkeit erwähnt. Der Höhe dem grünen Himmelsgewölbe gleich und der Größe dem Turm [des Sternbildes] der Zwillinge ebenbürtig.
Ān qalʿa-ī būd dar ġāyat-i bulandī čūn sipihr-i dīgar va dar muḥkamī čūn sadd-i sikandarī.[16]	Jenes war eine Festung auf der höchsten Stufe der Höhe wie der zweite Himmel und bei der Festigkeit wie der Wall Alexanders.

Zwei Texte beschreiben drei Festungen, die alsbald an die Truppen *Ismāʿīls I* fallen werden, und liefern doch immer die gleiche Schilderung.

Dies ist die notwendige und intendierte Folge der stilisierenden Darstellungsweise: Individuelle Berichte sind überhaupt nicht das Ziel. Wenn dies die Chroniken Qazvins auch ungleich mehr betrifft als die Werke Herats und ungeachtet aller Details, die gerade letztere Texte dennoch enthalten, schildern die Schreiber des 16. Jahrhunderts nicht Feldzüge, Schlachten oder Belagerungen, sondern reihen letztlich lediglich die Topoi *Feldzug*, *Schlacht* und *Belagerung* aneinander, die sie durch Namen und Daten individualisieren:

Fī ʾl-ǧumla ġāzīyān-i ʿiẓām dar du rūz fatḥ-i qalʿa-yi maẕkūr namūda [...][17]	Schließlich, in zwei Tagen eroberten die großen *ġāzīs* die genannte Festung [...]
Kutvāl-i ānǧā ba dargāh-i falak-ištibāh āmad kalīd-i qalʿa-rā bi-sipurd.[18]	Der dortige Befehlshaber kam zum himmelsgleichen Hof. Er übergab den Schlüssel der Festung.
Bi ʾż-żarūra Ḥusain Kiyā, ġurra-yi ẕū ʾl-ḥiǧǧa bā rufaqā bīrūn āmad.[19]	Notgedrungen kam *Ḥusain Kiyā* am Neumond des *ẕū ʾl-ḥiǧǧa* mit den Gefolgsleuten [von seiner Festung] herunter.

14 Ḫ^{v}āndamīr 1380: 475.
15 Rūmlū 1384: 994.
16 Rūmlū 1384: 994.
17 Qazvīnī 1386: 274.
18 Ġaffārī Qazvīnī 1343: 268.
19 Šīrāzī 1369: 43.

Der Fall dreier Festungen infolge einer Belagerung durch die Truppen *Ismāʿīls I*, beschrieben in drei verschiedenen Chroniken, liefert auch hier immer die gleiche Schilderung (so in solchen Passagen überhaupt von Schilderungen gesprochen werden kann) – nicht zuletzt, da für die politische Erzählung zwar der Fall einer Festung relevant ist, dessen Zustandekommen aber nicht (oder zumindest ungleich weniger). Und obwohl die Chroniken Herats ungleich detaillierter und damit notwendigerweise greifbarer berichten als die Texte Qazvins, betrifft sie dies nicht minder: Zwar erwähnen die dortigen Schreiber nicht alleine, dass eine Schlacht stattgefunden und wer sie gewonnen hat, sondern schildern auch ihren Verlauf, dennoch berichten auch sie letztlich nur in begrenztem Umfang Individuelles: Sie erzählen nicht greifbar und konkret Schlacht A, B oder C, sondern geben – individualisiert durch zahlreiche Details – wechselseitiges Schlachtgeschehen wieder, ehe die Dinge ihren vorherbestimmten und notwendigen Ausgang nehmen.

Im Hinblick auf den Quellenwert bedeutet dies, dass man aufgrund der politischen Erzählungen zwar sagen kann, dass, wann und warum etwas im Rahmen der politisch-militärischen Entwicklungen des frühen 16. Jahrhunderts geschehen ist (da gerade ersteres und letzteres auch eine politische Dimension hat), aber eben oft nicht, wie es geschah. Obwohl die in den Einzelberichten beschriebenen Ereignisse die Basis der politisch-militärischen Entwicklungen bilden, sagen sie über deren konkreten Verlauf wenig aus. Die immer gleichen Angaben zu bestimmten Ereignissen und Begebenheiten erlauben somit letztlich auch keinen Zugriff auf das geschilderte Geschehen, das Berichtete bleibt abstrakt. Daher tragen nicht zuletzt diese Chroniken dazu bei, dass das frühe 16. Jahrhundert ungeachtet allen heutigen Wissens schwer greifbar bleibt, selbst dort, wo die Texte quantitativ ausführlich berichten.

4 Das historische Detail in der politischen Erzählung

Die Chroniken des 16. Jahrhunderts unterscheiden sich jedoch nicht nur in der Interpretation des Beschriebenen sowie in der Art, dieses als Geschichte zu erzählen – also eben dort, wo man im Verlauf von etwa 80 politisch wechselvollen Jahren Unterschiede erwarten würde –, sondern auch dort, wo man dies nicht unbedingt erwarten würde: in den kleinen und kleinsten Details ihrer Schilderungen. Gründe für die unterschiedlichen Angaben zeitgenössischer Schreiber sind dort ebenso wenig erkennbar wie es im Hinblick auf die politische Funktion dieser Texte Sinn macht, diese im Zuge der Kompilation zu verändern. Zudem fallen diese Unterschiede im Rahmen der repetitiven Schilderungen nicht sonderlich auf, verändern die

Erzählungen nicht und die Schilderungen der Einzelberichte nur wenig – und dennoch zeichnen die Texte im Hinblick auf sehr kleinteilige Ereignisse bisweilen ein unterschiedliches Bild, eine Tatsache, die der Fokus auf das Spezielle zu übersehen droht. Einige dieser Unterschiede lassen sich auf die Spezifika vormoderner chronikaler Geschichtsschreibung zurückführen, andere auf die Konzeption dieser Texte und wiederum andere auf individuelle Faktoren wie persönliche Vorlieben von Schreibern oder Patronen. Nicht zuletzt deshalb lassen sie sich im Allgemeinen (mehr oder weniger gut) erklären, im konkreten Fall jedoch dennoch nicht oder nur sehr schwer bewerten.

Daher bergen diese Unterschiede im Detail ein Problem für den Quellenwert, insbesondere, da sie die geschilderten Ereignisse noch schwerer greifbar machen, als sie es durch den hohen Grad an Stilisierung ohnehin sind. Dies ist etwa der Fall, wenn in zwei Texten zwei verschiedene, sich bisweilen sogar widersprechende Versionen eines Ereignisses geschildert werden, und sei dies auch noch so kleinteilig: Nach Text A wird die Festung erobert, nach Text B wird sie von ihren Verteidigern übergeben. An der Erzählung der safavidischen Kriegsgeschichte ändert dieses Detail hingegen nichts, innerhalb dieser ist ohnehin meist die Kampfeskraft des Herrschers für den Fall von Festungen entscheidend. Darüber hinaus zeigen diese Unterschiede, insbesondere, wenn sie sehr systematisch sind, dass die historischen Details die jeweiligen Topoi doch ungleich weniger individualisieren als man annehmen würde. In ihrer Gesamtheit haben sie daher zur Folge, dass diese Texte auch im Kleinen sehr viel weniger aussagekräftig und belastbar sind, als es den Anschein macht.

Es zeigen sich drei Arten von Unterschieden, die für den Umgang der Schreiber mit historischen Details konstitutiv sind:

1. Unterschiede, die eine unmittelbare Folge unterschiedlicher Formen der Darstellung sind. Diese sind sehr systematisch.
2. Unterschiede, die entlang dieser unterschiedlichen Formen der Darstellung verlaufen, aber nicht aus ihnen folgen. Diese sind teilweise systematisch.
3. Unterschiede individueller Natur zwischen beliebigen Texten. Diese sind gänzlich unsystematisch.

Dass sich in vormodernen Zeiten, in denen ein Text nicht einmal in sich als geschlossen gilt, sondern im Gegenteil im Rahmen der Überlieferung zahllosen Veränderungen unterliegen kann,[20] solch mitunter äußerst umfangreiche Texte immer wieder in Detailfragen unterscheiden, ist beinahe trivial. Im Hinblick auf die Texte Herats und Qazvins jedoch sind die Unterschiede im Detail nicht nur

20 Das im Fall der frühen Safavidenherrschaft bekannteste Beispiel für solch intendierte Veränderungen ist sicherlich das *Ṣafvat aṣ-Ṣafā* des *Ibn Bazzāz*, siehe etwa Togan 1957.

unweigerliche Begleiterscheinung vormoderner Geschichtsproduktion, sondern nachgerade die Regel: sie sind integraler Bestandteil der Schilderungen.

4.1 Die systematischen Unterschiede

In den ersten Jahrzehnten safavidischer Herrschaft, die in vergleichsweise kurzer Zeit die bislang von unterschiedlichen Föderationen turkmenischer Nomaden kontrollierten Regionen des ostanatolischen Hochlands, Aserbaidschans, Nordmesopotamiens und der Ränder des inneriranischen Hochlands mit den ehemals timuridischen Gebieten Zentralirans und *Ḫurāsāns* vereinte, werden an zwei verschiedenen Orten – Herat im Zentrum *Ḫurāsāns* und Qazvin an den westlichen Rändern des inneriranischen Hochlands – Chroniken geschrieben, und dies auf höchst unterschiedliche Weise.[21]

Die Unterschiede im Detail, die eine direkte Folge der unterschiedlichen Arten sind, wie in Herat und Qazvin Vergangenes in eine Erzählform gebracht wird, sind innerhalb der Texte am präsentesten – nicht zuletzt, weil sie so systematisch sind. Denn die Aussage, alle Schreiber schilderten die gleichen historischen Ereignisse auf die immer gleiche Weise, bedarf einer Präzisierung: Sie alle schildern die gleichen Ereignisse, allerdings in zwei grundlegend verschiedenen Varianten: Die Chroniken Herats schildern die politischen Entwicklungen unter den frühen Safaviden ausführlich, zusammenhängend und sprachgewaltig, die Werke Qazvins (mit Ausnahme des *Aḥsan at-Tavārīḫ*) hingegen abrisshaft, episodisch und sprachlich geradlinig. Bezogen auf die positiven Inhalte gibt es folglich zwei Arten der Darstellung: eine Lang- und eine Kurzform. Deren Berichte sind jeweils immer gleich konzipiert, unabhängig davon, ob ein Feldzug, eine Schlacht oder eine Belagerung beschrieben werden, und weisen jeweils konstitutive Charakteristika auf:

1. Die Langform (*Futūḥāt-i šāhī*, *Ḥabīb as-Siyar*, *Tārīḫ-i Šāh Ismāʿīl* und *Aḥsan at-Tavārīḫ*): Hinführungen zum eigentlichen Thema des Einzelberichts, Nachzeichnen historischer Entwicklungen, Erwähnung der Aktionen des Gegenübers, innerhalb eines gewissen Rahmens greifbare Darstellung
2. Die Kurzform (*Lubb at-Tavārīḫ*, *Nusaḫ-i Ǧahān-ārā*, *Takmilat al-Aḫbār* und *Ǧavāhir al-Aḫbār*): Unmittelbarer Beginn beim eigentlichen Thema des Einzelberichts, Fixierung auf die Ergebnisse historischer Entwicklungen, Beschränkung auf die Aktionen der eigenen Seite, Reihung von durch Namen und Daten individualisierter Topoi

21 Siehe ausführlich Trausch 2015.

Im Allgemeinen darf man davon ausgehen, dass die Kurzform – da die Qazviner Texte später geschrieben und Quereinsteiger selten sind – die gekürzte Fassung der Langform ist. Gekürzt wird meist strukturiert und logisch, die Berichte bleiben auch in der Kurzform verständlich und in sich schlüssig, logische Brüche in den Schilderungen, die durch die Kürzungen entstehen, sind selten.[22]

Die jeweilige Form prägt jedoch nicht nur die Schilderungen der Einzelberichte im Ganzen, sondern wirkt sich auch im Kleinen auf die Texte aus, auf das historische Detail. Diese systematischen Unterschiede seien im Folgenden anhand zweier Beispiele gezeigt. Sie entstammen Passagen, wo die Schreiber Herats historische Entwicklungen darstellen, während die Qazvins lediglich deren Ergebnisse festhalten.

4.1.1 Die Darstellung von Festungseroberungen

Insbesondere die Darstellung von Festungseroberungen durch safavidische Truppen ist in hohem Maß stilisiert (für den gegenteiligen Fall, Eroberungen safavidisch kontrollierter Städte und Festungen durch deren Feinde, gilt dies ebenso, über diesen wird allerdings ungleich weniger ausführlich berichtet), was die Aussagekraft der entsprechenden Berichte ohnehin einschränkt. Dies gilt nicht nur für die Beschreibungen der Festungen, sondern auch für die Eroberungsbemühungen der Angreifer sowie die Versuche der Verteidiger, ihre Festung zu halten – auch konkrete Kampfhandlungen kommen nur in sehr begrenztem Umfang vor: So lässt sich zwar meist relativ exakt sagen, dass und wann ein safavidisches Heer eine feindliche Festung einnahm, während die Erzählungen wortreich ausführen, mit welch unwiderstehlicher Macht *Ismāʿīl I* deren Mauern be- und schließlich überrannte; dazu, wie die Angreifer die Verteidigungsanlagen überwinden können, sagen die Texte jedoch wenig.

---

22 Ein Beispiel für einen solchen Bruch liefert etwa das *Ǧavāhir al-Aḫbār* bei der Beschreibung Scheich *Ḥaydars*, des Vaters *Ismāʿīls I*: Nach *Būdāq Munšī* – und den meisten anderen Schreibern des 16. Jahrhunderts – sei *Ḥaydar* erfüllt gewesen von dem Gedanken, sich an den Anhängern des *Širvānšāh* für den Tod seines Vaters *Ǧunayd* zu rächen (Qazvini, 1378: 109). Aufgrund der extremen Kürzungen, die der Schreiber an seinem Quellenmaterial – hier vor allem *Futūḥāt-i šāhī* und *Ḥabīb as-Siyar* – vornimmt, enthält sein Werk die Beschreibung des entsprechenden Feldzuges, in dessen Verlauf *Ǧunayd* im Jahr 1459/60 im Kampf gegen den *Širvānšāh* fällt, jedoch überhaupt nicht. Nach *Būdāq Munšī* stirbt *Ǧunayd* im Jahr 1455/56 auf einem Feldzug gegen das byzantinische Trapezunt (Qazvini, 1378: 109). Insofern macht seine Bemerkung zu *Ḥaydars* Rachegedanken – die in der einzig bekannten Handschrift dieses Textes nur eine einzige Zeile von der Beschreibung des Todes *Ǧunayds* vor Trapezunt entfernt liegt (Qazvini Hs: 281^{v}) – überhaupt keinen Sinn.

Der Ablauf der Belagerungen wird im Gegenteil stets prinzipiell gleich beschrieben, wobei die Darstellungen der Lang- und Kurzform ein jeweils immer gleiches Grundgerüst aufweisen:

1. Die Langform: Aufforderung zur oder Angebot der Unterwerfung, Entscheidung zur Belagerung, Anreise der Armee, Beginn der Belagerung, Verlauf der Kämpfe (erste Angriffe, Ausfälle der Verteidiger, Standhalten der Verteidiger, teilweiser Einsturz der Mauern), Einnahme oder Übergabe der Festung, Rückzug der verbliebenen Verteidiger in die Zitadelle, Einnahme oder Übergabe der Zitadelle
2. Die Kurzform: Beginn der Belagerung (regelmäßig, aber nicht notwendigerweise), Einnahme oder Übergabe der Festung

Nicht jedes dieser Elemente kommt in jeder Schilderung vor, aber doch jeweils die meisten. Ein wichtiger Aspekt der Langform ist dabei die Unterscheidung zwischen der Festung (*qalʿa*) und ihrer Zitadelle (*arg*), die in den entsprechenden Chroniken regelmäßig getroffen wird – in denen der Kurzform hingegen nicht.

Bei solchen Beschreibungen zeigt sich immer wieder ein Unterschied zwischen Lang- und Kurzform, ein Unterschied im Detail, welcher nicht tatsächlichen historischen Ereignissen oder Einschätzungen eines Schreibers dazu geschuldet und somit individuell zu sein scheint, sondern systematischer Natur: Nach den Chroniken der Langform wird eine Festung eingenommen, ihre Zitadelle jedoch nach weiterer Belagerung übergeben; nach den Chroniken der Kurzform wird die Festung regelmäßig nicht eingenommen, sondern übergeben.

Die Ursache für diesen Unterschied scheint in der Art zu liegen, wie die Schreiber Qazvins ihre Erzählungen konzipieren und wie sie diese Konzeption umsetzen, während sie ihr Quellenmaterial bearbeiten, um es in ihre Geschichte der safavidischen Herrschaft zu integrieren. Ausgehend vom Primat des Gewordenen über das Werden, welches in den Chroniken der Kurzform noch ungleich stärker ist als in der chronikalen Geschichtsschreibung auch des iranischen Kulturraums ohnehin üblich, kürzen die Schreiber die Kämpfe um diese Festung um Teile des Werdens – und unterlassen dabei unter anderem die Unterscheidung zwischen der Festung und ihrer Zitadelle. Vor allem aber scheinen sie auch die Kampfhandlungen selbst – auch dies dem Primat des Gewordenen geschuldet – vom Ergebnis her zu betrachten und die Berichte ihrer Quellen entsprechend zu kürzen.

Ein Beispiel liefert ein Feldzug in die Grenzregionen *Māzandarāns* und *Gīlāns*, den *Ismāʿīl I* im Jahr 1503/04 führt, um den Widerstand eines lokalen Machthabers, *Ḥusain Kiyā Čulāvī*, gegen seine noch junge Herrschaft zu brechen.[23] Im Rahmen

23 Goto (2011: 123–135) beschreibt die Auseinandersetzungen um diese Region unter *Ismāʿīl I* ausführlich anhand von Regionalchroniken.

dieser Unternehmung erobern seine Truppen unter anderem die drei Bergfestungen *Gulḫundān*, *Fīrūzkūh* und *Ustā*. Die Berichte zu den jeweiligen Kampfhandlungen sind dabei innerhalb der Lang- beziehungsweise der Kurzform repetitiv, tatsächlich Individuelles zu den Festungen oder den Kämpfen um sie ist selten.[24] Trotz der prinzipiell gleichen Schilderungen findet sich ein Unterschied zwischen den einzelnen Erzählungen. Er betrifft die Eroberung der Festung von *Ustā*: Nach *Futūḥāt-i šāhī*, *Ḥabīb as-Siyar* und *Aḥsan at-Tavārīḫ* (das *Tārīḫ-i Šāh Ismāʿīl* erwähnt diesen Feldzug nicht) wird diese nach harten Kämpfen erobert und nur die Zitadelle, in die sich *Ḥusain Kiyā Čulāvī* mit seinen verbliebenen Gefolgsleuten zurückgezogen hat, nach drei weiteren Tagen Belagerung schließlich übergeben.[25] Nach *Lubb at-Tavārīḫ*, *Nusaḫ-i Ǧahān-ārā*, *Takmilat al-Aḫbār* und *Ǧavāhir al-Aḫbār* hingegen, von denen keines die Unterscheidung zwischen der Festung und ihrer Zitadelle trifft, wird die Festung von *Ustā* insgesamt übergeben.[26]

Wie ist dieses Detail nun zu bewerten? Haben die Schreiber der Kurzform das Material ihrer Quellen signifikant gekürzt und somit deren Aussagen verändert, indem sie das Werden dieser Belagerung vom Ende her betrachten und entsprechend kürzen? Ober kommen sie lediglich zu einer anderen Einschätzung der Ereignisse des Jahres 1503/04? Oder schildern die Vertreter beider Formen schlicht ihre stereotype Variante des Topos *Festungseroberung* und individualisieren dieses lediglich durch eine Jahreszahl und einen Ortsnahmen, erzählen also intendiert weitestgehend unabhängig davon, wie diese Eroberung tatsächlich vonstatten ging?

Erschwerend kommt hinzu, dass die gängigen Hilfsmittel zur Einordnung uneinheitlicher Angaben hier über einen gewissen Punkt hinaus nicht weiterhelfen können. Dies gilt insbesondere für den Versuch, den Originalitätsgrad der einzelnen Berichte anhand der jeweiligen räumlichen und zeitlichen Nähe der Schreiber zu den von ihnen beschriebenen Ereignissen zu eruieren. Die

---

24 Es beschränkt sich etwa auf die Beschreibung der Frischwasserzufuhr *Ustās* in einigen Texten, diese sei mittels eines Kanals von einem nahegelegenen Berg her gewährleistet worden (Amīnī Haravī 1383: 220; Ḫᵛāndamīr 1380: 477; Qazvīnī 1386: 274; Qazvīnī 1378: 122). Dies ist ein Detail, welches im Zusammenhang mit den früheren Belagerungen nicht erwähnt wird, obwohl davon ausgegangen werden darf, dass auch die Festungen von *Gulḫundān* und *Fīrūzkūh* über eine wie auch immer geartete Frischwasserversorgung verfügt haben. Es liegt somit der Verdacht nahe, dass es im Falle *Ustās* vor allem deshalb erwähnt wird, da die Frischwasserzufuhr eine Rolle bei der anschließenden Eroberung spielt. Diese gelingt erst, nachdem *Ismāʿīls I* Soldaten die Frischwasserzufuhr unterbrochen haben (Amīnī Haravī 1383: 228; Ḫᵛāndamīr 1380: 477; Qazvīnī 1386: 274; Ġaffārī Qazvīnī 1343: 268; Šīrāzī 1369: 43; Qazvīnī 1378: 122; Rūmlū 1384: 998). Ansonsten unterscheiden sich die Beschreibungen der einzelnen Eroberungen kaum voneinander.

25 Amīnī Haravī 1383: 229; Ḫᵛāndamīr 1380: 477–478; Rūmlū 1384: 998.

26 Qazvīnī 1386: 274; Ġaffārī Qazvīnī 1343: 268; Šīrāzī 1369: 43; Qazvīnī 1378: 122.

Schreiber Herats wirken (mit Ausnahme *Amīr Maḥmūds*) in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts, sind also Zeitgenossen des beschrieben Feldzugs. Allerdings halten sie sich weit entfernt in *Ḫurāsān* auf. Die Schreiber Qazvins hingegen leben in relativer räumlicher Nähe zu den Grenzregionen *Māzandarāns*, allerdings meist mehrere Jahrzehnte später. Mit Ausnahme *Yaḥyā Qazvīnīs* ist wohl noch keiner von ihnen geboren, als *Ismāʿīl I Ḥusain Kiyā Čulāvī* schlägt. Sie müssen sich bei ihren Angaben also auf die – ziemlich sicher schriftlichen – Berichte anderer stützen, wobei es auch in diesem Fall nahe liegt, zunächst die Chroniken Herats als Quellen zu vermuten.

Man könnte folglich annehmen, dass die Qazviner Chronisten auch in diesem Fall die Berichte Herats vom Ergebnis her betrachten und entsprechend kürzen. Dieser Sicht der Dinge steht allerdings *Yaḥyā Qazvīnī* entgegen, der bereits unter den Aq Qoyunlu wirkt und im Jahr 1542 die erste Chronik im Umfeld des Qazviner Safavidenhofs fertigstellt. Dieser Mann ist ein Zeitgenosse und lebt zudem in relativer räumlicher Nähe zu den Grenzregionen *Māzandarāns* – vor allem aber ist er nach eigenen Angaben Augenzeuge dieser Ereignisse,[27] da er sich während des Feldzugs im herrscherlichen Heerlager aufgehalten habe. Dennoch schildert auch *Yaḥyā Qazvīnī* die Eroberungen der drei Festungen jeweils äußerst knapp, und trifft im Falle *Ustās* keine Unterscheidung zwischen der Festung und ihrer Zitadelle. Auch nach seiner Schilderung übergeben die Verteidiger die Festung.

Es ist folglich auch möglich, dass die Kurzform, basierend auf *Yaḥyā Qazvīnīs* Text, der den späteren Qazviner Schreibern nicht nur an dieser Stelle ebenfalls als Quelle dient, das historische Geschehen korrekt abbildet und *Ḥusain Kiyā Čulāvī* die Festung tatsächlich im Ganzen übergibt. In diesem Fall hätten die Schreiber Herats also ihre Quellen, bei denen es sich vermutlich um Augenzeugenberichte gehandelt haben dürfte (*Ḥusain Bayg Šāmlū* etwa, der die Arbeiten zur Unterbrechung der Frischwasserzufuhr von *Ustā* befehligt, wird später Gouverneur von Herat) um einige Ereignisse erweitert, etwa, um dem Publikum erhöhte Spannung oder schlicht mehr Details dieser Belagerung bieten zu können (ein Verdacht, den die Texte Herats nicht nur an dieser Stelle nähren). Oder – was mit Blick auf die allgemeine Systematik dieser Texte am wahrscheinlichsten erscheint – schildern sie schlicht ihre Variante des Topos *Festungseroberung*, wofür die tatsächlichen Umstände des Falls von *Ustā* letztlich keine Rolle spielen?

In jedem Fall legen die Berichte nahe, dass die Art, wie die Schreiber arbeiten, primär ebenso wenig von persönlichen Einschätzungen bestimmt wird wie von vorhandenen Informationen, die *Yaḥyā Qazvīnī* in diesem Fall wohl zur Genüge besaß. Somit bestätigt gerade das *Lubb at-Tavārīḫ*, dass dieser

27 Qazvīnī 1386: 275.

Unterschied im historischen Detail ein systematischer ist. Er ist vor allem eine Folge historiographischer Konventionen, der Art, wie an den Höfen Herats und Qazvins Vergangenes in eine Erzählform gebracht wird. Da eine Eruierung der Originalität eines Berichts aber nur im individuellen Fall helfen kann, ist diese hier von nur begrenztem Nutzen.

Sucht man also die eine Einzelinformation in einem Werk, wie eine der Bergfestungen *Māzandarāns* im Jahr 1503/04 in safavidische Hände fiel, wird man schnell und einfach fündig; weitet man allerdings den Blick darauf, wie Festungseroberungen allgemein beschrieben werden, kommt man nicht umhin festzustellen, dass auch die Angaben zur Eroberung dieser einen Festung letztlich wenig belastbar sind.

4.1.2 Die Darstellung der Tode von Würdenträgern

Das gleiche Problem, dass die Texte definitive Aussagen im Detail bisweilen nicht zulassen, zeigt sich auch an anderen Stellen, etwa, wenn der Tod bedeutender safavidischer Würdenträger auf dem Schlachtfeld beschrieben wird: Wie genau diese Personen sterben, lässt sich den Berichten nicht immer entnehmen. Zudem zeigt sich das gleiche Phänomen wie bei den Festungsbelagerungen, nämlich systematische Unterschiede zwischen den Texten der Lang- und der Kurzform. Zwar kommt dieses in diesem Zusammenhang weit weniger häufig vor, die dahinterstehende Systematik, die mutmaßliche Kürzung der Berichte der Langform von ihrem Ende her, ist allerdings die gleiche.

Von einigen Ausnahmen abgesehen, sind auch die Beschreibungen von Schlachten stilisiert, wenn auch in weit geringerem Ausmaß als die von Belagerungen.[28] Zwar werden die Einnahme der Schlachtformationen sowie regelmäßig auch einzelne Kampfhandlungen beschrieben – das Vorrücken des einen Flügels, das Zurückbleiben des anderen, gegenseitige Angriffe und Rückfälle, zwischenzeitliche Durchbrüche und Fluchten einzelner Armeeteile, und schließlich die Zerschlagung des gegnerischen Zentrums – allerdings ist auch hier ein Schema nicht zu übersehen, sind auch Beschreibungen von Schlachten abseits von Namen und Daten letztlich nur wenig individuell: Dass und wann eine Schlacht stattgefunden hat und wie sie ausgegangen ist, lässt sich anhand dieser Texte relativ exakt sagen; was den Ausschlag für Sieg oder Niederlage gab – überlegene Kriegskunst, zahlenmäßige Über-

28 Hier ist insbesondere *Ḥasan Rūmlūs* Beschreibung der Schlacht von *Čāldirān* zu nennen, welche sehr kleinteilig ist und in hohem Maß individuell scheint (Rūmlū 1384: 1081–1088). Allerdings ist es wohl kein Zufall, dass dieser Schreiber, der sein Werk über 60 Jahre nach dieser Schlacht fertigstellt, sich gerade in diesem Fall stark auf Quellen von außerhalb des historiographischen Kanons stützt, die offensichtlich aus dem osmanischen Bereich stammen.

oder Unterlegenheit, bessere Waffentechnik (insbesondere in Bezug auf Feuerwaffen), die unvergleichliche Kampfkunst des Herrschers, Prädestination oder Verrat – befasst die Texte ebenfalls in großer Ausführlichkeit, hat allerdings eine politische Dimension, die oft von zentraler Bedeutung für die Erzählung und daher mit einer gewissen Vorsicht zu genießen ist; über den Schlachtenverlauf sagen die Texte allerdings wiederum nicht viel Konkretes.

Gleiches gilt für den Tod safavidischer Würdenträger in einer solchen Schlacht, selbst dann, wenn es sich um einflussreiche Persönlichkeiten der Reichszentrale handelt, die in den Erzählungen entsprechend prominent behandelt werden. In aller Regel werden die Umstände eines solchen Todes überhaupt nicht näher beleuchtet, es bleibt bei der bloßen Feststellung, *dass* Person A, B oder C gestorben ist. Wenn doch genauer auf die entsprechenden Ereignisse eingegangen wird, finden sich wiederum bisweilen recht unterschiedliche Angaben, wie genau diese Person zu Tode kam. Dies zeigt etwa das Beispiel *Nağm-i ṯānīs*, des *vakīls Ismāʿīls I* und eine der einflussreichsten Personen der safavidischen Zentrale des frühen 16. Jahrhunderts, der im Zuge der Schlacht von *Ġiğduvān* im Jahr 1512 gegen die Özbeken Transoxaniens zu Tode kam.

Der Ablauf der Ereignisse kurz vor seinem Ableben wird dabei wiederum prinzipiell gleich beschrieben, wobei die Darstellungen der Lang- und Kurzform erneut ein jeweils gleiches Grundgerüst aufweisen:

1. Die Langform: Niederlage in der Schlacht, Gefangennahme des Würdenträgers, Präsentation des Würdenträgers vor dem gegnerischen Herrscher, Verurteilung zum Tode, Hinrichtung
2. Die Kurzform: Niederlage in der Schlacht, Tod des Würdenträgers in der Schlacht

Nach *Futūḥāt-i šāhī*, *Ḥabīb as-Siyar*, *Tārīḫ-i Šāh Ismāʿīl* und *Aḥsan at-Tavārīḫ* verlieren die Safaviden diese Schlacht, weil es bereits kurz vor deren Beginn zu Auseinandersetzungen innerhalb ihrer Armee, insbesondere zwischen *Nağm-i ṯānī* und einigen *Qizilbāš*-Emiren gekommen ist (die Hofschreiber führen diese jedoch auf persönliche Eitelkeiten zurück, nicht auf den heute oft thematisierten Gegensatz zwischen Turkmenen und Persern). Am Ende der Schlacht, im Zuge der endgültigen Auflösung der safavidischen Schlachtordnung, als viele Truppenteile zu fliehen beginnen, gelingt es den Özbeken, *Nağm-i ṯānī* gefangen zu nehmen. Er wird vor die özbekischen Anführer gebracht, die nach dem *Futūḥāt-i šāhī* inzwischen sogar sein Heerlager in Besitz genommen haben. Von diesen wird der safavidische Würdenträger dann zum Tode verurteilt und hingerichtet.[29] *Lubb at-Tavārīḫ*, *Nusaḫ-i Ğahān-ārā*, *Takmilat al-Aḫbār* und *Ğavāhir*

29 Amīnī Haravī 1383: 387; Ḫ^v^āndamīr 1380: 529; Ḫ^v^āndamīr 1370a: 150; Rūmlū 1384: 1067.

al-Aḫbār hingegen beschränken sich wiederum auf das Gewordene, gehen kaum auf das Zustandekommen der Niederlage ein, sondern stellen diese lediglich fest – vor allem aber wird *Naǧm-i s̱ānī* nach ihren Schilderungen nicht gefangen genommen und erst später hingerichtet, sondern fällt in der Schlacht.[30]

Trotz teils ausführlicher Berichte bleibt im Detail also die Frage, wie genau der safavidische *vakīl* zu Tode kam. Geht man davon aus, dass es sich bei den Diskrepanzen zwischen den Texten an dieser Stelle um ein individuelles Problem handelt, die Schreiber also entweder unterschiedliche Informationen besitzen oder die gleichen Informationen anders interpretieren, ist die Ausgangslage, die mutmaßliche Originalität der beiden Varianten zu eruieren, ungleich komfortabler als in obigem Fall: Die zeitliche und in diesem Fall auch die räumliche Nähe sprechen eindeutig für die Version der Langform, für *Futūḥāt-i šāhī* und *Ḥabīb as-Siyar*, dessen Bericht den Schilderungen der späteren Chroniken zugrunde liegt. *Amīnī* und *Ḫ^vāndamīr* leben im Osten des Safavidenreiches und unterhalten beide Kontakte zu Personen der militärischen Führung *Ḫurāsāns*, *Amīnī* ist später selbst Teil der Armee und fällt 1535 in der Schlacht.[31] Es ist also durchaus plausibel, dass beide über die Entwicklungen in Transoxanien gut informiert waren, zumindest besser als die Schreiber Qazvins, die (wiederum mit Ausnahme *Yaḥyā Qazvīnīs*) Jahrzehnte später und räumlich weit entfernt lebten.

Gleiches gilt für die Systematik der Unterschiede zwischen der Lang- und der Kurzform: Betrachtet man die Ereignisse des Jahres 1512 von ihrem Ende her und kürzt die Berichte Herats, ohne Rücksicht auf eine dann veränderte Aussage zu nehmen, um das Werden, bleibt der Tod *Naǧm-i s̱ānīs* bei *Ġiǧduvān*. Allerdings lässt sich auch hier nicht ausschließen, dass die Schreiber Qazvins, die dem safavidischen Machtzentrum ungleich näher waren, doch andere Informationen besaßen, aufgrund derer sie zu einer anderen Einschätzung gelangten: in dieser Hinsicht ist insbesondere der Bericht *Būdāq Munšī Qazvīnīs* von Interesse. Dieser geht, anders als seine Qazviner Vorgänger, die den Tod *Naǧm-i s̱ānīs* lediglich feststellen, zumindest etwas ins Detail: Der safavidische *vakīl* sei, als sich seine Armee zur Flucht wandte, von sieben Pfeilen getroffen worden und nach dem achten Treffer schließlich gefallen.[32] Geht man nicht davon aus, dass *Būdāq Munšī Qazvīnī* sich dieses Detail ausgedacht hat (was die, verglichen mit der allgemeinen Uniformität dieser Texte, bisweilen recht eigenwillige Art der Berichterstattung dieses Schreibers durchaus zulässt), muss zumindest er doch andere Informationen besessen haben als *Amīnī* und *Ḫ^vāndamīr* zuvor.

---

30 Qazvīnī 1386: 284; Ġaffārī Qazvīnī 1343: 275; Šīrāzī 1369: 52; Qazvīnī 1378: 131.

31 al-Qumī 1383: 245–246.

32 Qazvīnī 1378: 131.

Allerdings beruhen die Diskrepanzen wohl auch an dieser Stelle nicht auf individuellen Entscheidungen, sondern auf den unterschiedlichen Arten, das Primat des Gewordenen in Texten höfischer Geschichtsschreibung umzusetzen: Während die Chronisten Herats eine historische Situation in ihrer Entwicklung wenigstens grob nachzeichnen, halten die Qazviner lediglich das für eine politische Geschichte Wesentliche fest. Entscheidend ist allerdings für beide Varianten, *dass* der safavidische Würdenträger stirbt – als logische Konsequenz aus und Sühne für die zahlreichen Verfehlungen, die die Erzählungen ihm als Hauptverantwortlichen für die katastrophale Niederlage vor *Ġiğduvān* zuschreiben. Es ist nicht zu übersehen, dass auch die Schreiber Herats den Ereignissen unmittelbar vor seinem Tod keine besondere Bedeutung beimessen, die Art, wie *Nağm-i ṯānī* zu Tode kommt, ist auch ihnen nur einige wenige Worte wert. Somit ist letztlich auch nicht vollkommen auszuschließen, dass beide Formen wiederum lediglich ihre Variante des Topos *toter Würdenträger* schildern, welches mit einem Namen und einigen Daten individualisiert wird – dass es letztlich keine Rolle spielt, wie *Nağm-i ṯānī* tatsächlich starb. Mit Blick auf das Verständnis der strukturellen Entwicklungen des 16. Jahrhunderts mag diese Einschätzung auch für die heutige Forschung gelten. Dennoch bedeutet dies, dass sich trotz der personalisierenden Darstellungsweise vormoderner Geschichtsschreibung zur Biographie einer der bedeutenderen Figuren frühsafavidischer Geschichte kaum Belastbares sagen lässt.

Obwohl es an dieser Stelle also gute Argumente dafür gibt, sich der Version der Langform anzuschließen und festzustellen, dass *Nağm-i ṯānī* unmittelbar nach der Schlacht von *Ġiğduvān* auf Befehl der özbekischen Heerführer hingerichtet wurde, lässt sich alleine auf Basis dieser Texte auch dieses historische Detail des frühen 16. Jahrhunderts nicht mit letzter Sicherheit klären. So zeigt sich erneut das Problem im Umgang mit den positiven Inhalten: Richtet man seinen Fokus auf das Spezielle, findet sich eine große Menge an historischen Details, die *Nağm-i ṯānīs* Ende plausibel erklären. Weitet man den Blick allerdings darauf, wie der Tod dieses Mannes und darüber hinaus von safavidischen Würdenträgern im Allgemeinen beschrieben wird, kommt man erneut nicht umhin festzustellen, dass auch die Aussagen zu diesem einen Tod nur bis zu einem gewissen Punkt belastbar sind. Unter anderem deshalb, da sich auch an dieser Stelle die mutmaßliche Originalität der einzelnen Berichte letztlich nicht eruieren lässt.

Dennoch wird auch heute im Zweifel den Angaben der einen oder der anderen Chronik Glauben geschenkt, unabhängig davon, dass und auf welche Weise sich die einzelnen Texte widersprechen. Nicht selten wird dabei gerade den Chroniken geglaubt, die sehr detailliert – und damit mutmaßlich greifbar – berichten. Dies gilt vor allem für das *Aḥsan at-Tavārīḫ*: *Ḥasan Rūmlū* schildert gerade Militärisches mit zahllosen Details, verzichtet dabei allerdings, anders als

die übrigen Schreiber der Langform, weitestgehend auf Abhandlungen religiöser Thematik, Ausführungen über die moralische Dimension von Geschichte und allzu ausführliche Lobreden auf die safavidischen Herrscher und Heerführer – und wirkt gerade deshalb so glaubwürdig (und nicht zuletzt spielt auch die Tatsache, dass er eine vergleichsweise geradlinige Sprache bemüht, insbesondere im Vergleich zu den Herater Texten, unverkennbar eine Rolle für die Beliebtheit seines Textes). Daher werden, auch im Falle *Naǧm-i ṯānīs*,[33] gerade seine Angaben gerne übernommen – selbst dann, wenn er, wie in diesem Fall, erst gut sechs Jahrzehnte später schreibt.

4.2 Die teilweise systematischen und die unsystematischen Unterschiede

Neben den systematischen Unterschieden zeigen die Texte noch weitere Varianzen im Detail. Einige davon weisen zumindest eine gewisse Systematik auf, andere sind vollkommen unsystematisch. Sie betreffen, anders als die systematischen Unterschiede, die nur an bestimmten Stellen der Berichte auftreten, die unterschiedlichsten Arten von Details – Größenangaben von Armeen, Posten in Verwaltung und Armee, die Rolle einzelner Personen im Rahmen der geschilderten Ereignisse, Verbindungen zwischen bestimmten Ereignissen und konkreten Orten und vieles weitere mehr. Dabei ist keinerlei Schema erkennbar, das erklärt, warum viele Details jeweils in allen Texten gleich sind – abseits der in der Tat *harten* Namen –, andere dagegen sich relativ systematisch zwischen der Lang- und der Kurzform unterscheiden und wiederum andere vollkommen unsystematisch zwischen beliebigen Texten variieren.

Die teilweise systematischen Unterschiede verlaufen entlang der Trennlinie zwischen der Lang- und der Kurzform: Nach den Texten der Langform findet ein bestimmtes Ereignis an dem einen Ort statt, nach denen der Kurzform hingegen an einem anderen. Anders als die systematischen Unterschiede sind sie allerdings keine unmittelbare Folge der jeweiligen Art, Vergangenes in eine Erzählform zu bringen. Die unsystematischen Unterschiede finden sich hingegen zwischen beliebigen Texten. Zusammen genommen sind diese beiden Arten von Unterschieden – insbesondere die gänzlich unsystematischen – sehr viel häufiger als die systematischen zwischen Lang- und Kurzform, aufgrund ihrer fehlenden Systematik sind sie lediglich weniger präsent.

33 Siehe etwa Mazzaoui 2002.

Dessen ungeachtet offenbaren auch diese Unterschiede, welche Risiken der Fokus auf das Spezielle birgt und inwieweit der Blick auf das Allgemeine als Korrektiv dienen kann. Denn sie verdeutlichen die Art des Umgangs der Schreiber mit historischen Details, die diese erst zu einem Problemfaktor machen. Während die systematischen Unterschiede eben systematisch und somit, wenn auch im Einzelfall nicht immer einzuordnen, so doch im Allgemeinen erklärbar sind, sind diese es eben nicht. Vor allem aber scheint es, als hätte ein Schreiber bisweilen überhaupt keine Erklärung gehabt – oder gebraucht –, um ein Ereignis an Ort A stattfinden zu lassen, wenn andere und selbst frühere Schreiber es an Ort B verortet hatten. Letztlich erscheinen nicht wenige Details bis zu einem gewissen Grad austauschbar. So unbefriedigend dies gerade im Hinblick auf die politische Geschichtsschreibung des frühneuzeitlichen Iran auch sein mag und so sehr es der gängigen Herangehensweise widerspricht, nichts an solchen Texten, deren Herstellung einst viel Zeit und Geld gekostet hat, als zufällig zu betrachten, umweht viele historische Details letztlich doch ein Hauch von Zufall.

So zeigt der Blick auf den allgemeinen Umgang mit historischen Details, wie unscharf die Texte im Konkreten werden, und damit die Problematik oder gar Unmöglichkeit, vergangene Ereignisse und Situationen anhand ihrer Berichte hinreichend genau zu rekonstruieren. Auch ohne die *disappearance of the past* zu argumentieren, kommt man in letzter Konsequenz nicht umhin festzustellen, dass sich die historischen Realitäten des frühen 16. Jahrhunderts anhand der Texte bisweilen doch nur sehr allgemein rekonstruieren lassen. Damit legen die Unterschiede nicht zuletzt den Verdacht nahe, dass die Texte gelegentlich überinterpretiert werden.

4.2.1 Die Größe von Armeen

Das wohl bekannteste Beispiel von Unterschieden im Detail betrifft die Angaben zur Größe von Armeen, sowohl zu denen der Safaviden als auch zu solchen ihrer Feinde. Abseits der immer gleichen, stilisierten und wohlklingenden, aber gänzlich unkonkreten Sprachbilder über die Menge der Blätter in den Baumkronen und der Tropfen im Regen, werden die Texte gerade an solcher Stelle häufig konkret. Sucht man also die eine Aussage, wie groß eine bestimmte Armee gewesen ist, wird man in aller Regel schnell fündig. Der Blick auf den allgemeinen Umgang mit solchen Zahlen lässt allerdings gewisse Muster erkennen – die Texte sind auch an dieser Stelle oft nur vermeintlich konkret, die Einschätzungen weit weniger individuell, als der Blick auf den einen Bericht glauben macht. Im Gegenteil weisen die Texte auch bezüglich dieser Details zahlreiche, weitestgehend unsystematische Unterschiede und im Hinblick auf den Quellenwert nicht minder problematische

Gemeinsamkeiten auf, womit die Angaben zur Größe bestimmter Armeen aus drei Gründen letztlich nur bedingt belastbar sind.

Zum einen unterscheiden sich die Angaben der Schreiber zu bestimmten Armeen mit einer gewissen Regelmäßigkeit voneinander, ist eine Armee mal 10'000 Mann stark, mal 20'000 und an anderer Stelle 40'000. Mit Blick auf die Berichte des frühen 16. Jahrhunderts betrifft dies etwa die Schlacht von *Ġiǧduvān*. Während alle Schreiber die gleiche Geschichte des in der militärischen Katastrophe endenden Feldzugs erzählen, unterscheiden sich ihre Berichte im Detail: Nach *Ḫ^vāndamīr* etwa umfasst das Heer, mit dem *Naǧm-i ṯānī* nach Transoxanien aufbricht, 10–12'000 Soldaten, eine Zahl, die *Ḥasan Rūmlū* später übernimmt.[34] Den Angaben *Amīnīs* zufolge befehligt der safavidische *vakīl* hingegen 15'000 Mann.[35] Die Einordnung solcher Unterschiede ist im konkreten Fall nicht einfach: Die Herkunft der Angaben, die sich in aller Regel beliebig und somit unsystematisch zwischen den einzelnen Texten unterscheiden, lässt sich dort, wo sie das erste Mal in einer der Chroniken genannt werden, in aller Regel nicht ermitteln, da die Schreiber nur in den seltensten Fällen auf ihre Quellen eingehen, sofern diese außerhalb des historiographischen Kanons liegen. Somit lässt sich letztlich auch nicht entscheiden, welcher der beiden Chronisten nun Recht hat: Sowohl *Amīnī* als auch *Ḫ^vāndamīr* sind Zeitgenossen dieser Schlacht, beide leben in (relativer) räumlicher Nähe zum Ort des Geschehens in Herat und können somit über originelle Informationen verfügt haben. Ohnehin lässt sich nicht sagen, ob überhaupt einer Recht hat oder der tatsächlichen Zahl an safavidischen Soldaten zumindest nahe kommt, oder ob beide lediglich durch eine mehr oder weniger beliebige Zahl angeben, dass *Naǧm-i ṯānī* eine Armee aus *vielen* Soldaten ins Feld führt, weitestgehend unabhängig davon, wie groß diese tatsächlich gewesen ist.

Darüber hinaus werden in den zur Hybris neigenden Texten höfischer Historiographie immer wieder Größenordnungen genannt, die, ausgehend von der Bevölkerungsdichte des 16. Jahrhunderts, vor allem aber aufgrund der logistischen Möglichkeiten der Versorgung von Armeen, als eindeutig übertrieben bezeichnet werden können. *Ḫ^vāndamīr* etwa gibt die Größe der Armee, die Selim I in die Schlacht von *Čāldirān* führt, mit 200'000 Soldaten an,[36] eine Zahl, die *Ḥasan Rūmlū* später übernimmt.[37] Die osmanische Armee, die Süleyman I im Jahre 1522 zur Eroberung von Rhodos entsendet, umfasst nach Angaben des

34 Ḫ^vāndamīr 1380: 526; Rūmlū 1384: 1065.
35 Amīnī Haravī 1383: 379.
36 Ḫ^vāndamīr 1380: 546.
37 Rūmlū 1384: 1082.

Aḥsan at-Tavārīḫ gar 300'000 Soldaten.[38] Theoretisch ist dieses Problem, dass solche Angaben zu hoch gegriffen sind, lange bekannt: Höfische Geschichtsschreibung übersteigert nicht nur die persönlichen Leistungen ihrer Patrone oder die Ausmaße des von diesen beherrschten Gebiets, sondern, aus unterschiedlichsten Gründen, auch die Größe von Armeen. Im Falle der unter den frühen Safaviden geschriebenen Texte betrifft dies vor allem die Armeen ihrer Feinde, die in den Berichten immer wieder über sehr große Armeen verfügen, so dass Übertreibungen seitens der Schreiber angenommen werden dürfen. Dies geschieht sicher nicht zuletzt, da solche Angaben auch eine politische Dimension haben und somit für die Erzählung relevant sind, etwa mit Blick auf die Schuldfrage: Neben den Verfehlungen Einzelner (abseits des Herrschers) gehen Schlachten regelmäßig deshalb verloren, da die gegnerische Armee so ungleich größer gewesen sei als die der Safaviden, dass ein Sieg von vorneherein nicht möglich war;[39] relevant für die Erzählung ist nicht, wie groß genau die gegnerische Armee ist, sondern lediglich, dass sie größer ist als die der Safaviden. So wird man kaum fehl gehen anzunehmen, dass sich das Problem zu hoch gegriffener Zahlen nicht auf solch eindeutig übertriebene Angaben zur Größe von Armeen beschränkt, sondern auch an anderer Stelle auftritt.

Zusätzlich zu den Unterschieden zwischen den Angaben zu einzelnen Armeen zeigen sich auch einige Gemeinsamkeiten, bei denen sich zudem eine gewisse Systematik erkennen lässt. Neben der Zahl 40'000, die sich auch in diesen Texten einer gewissen Beliebtheit erfreut, sind Armeen auch auffällig oft 12'000 Mann stark – und auch dies ist im iranischen Kulturraum, wo der Zahl Zwölf ebenfalls eine besondere Bedeutung zukommt, nicht ohne Vorbilder. Dies betrifft nicht alleine die Armeen der Safaviden, sondern auch die ihrer Feinde. Einige Beispiele seien genannt: Als *Ismāʿīl I* sich im Jahr 1500 dem *Širvānšāh Farruḫ Yassār* zur Schlacht stellt, besteht sein militärisches Gefolge nach Aussage *ʿAbdī Šīrāzīs* (gut sieben Jahrzehnte später) aus 12'000 Mann;[40] die Armee, die *Ḥusain Kiyā Čulāvī* im Jahr 1503/04 gegen die Safaviden aufbietet, hat nach Angaben *Ḫᵛāndamīrs* 12'000 Mann;[41] das Heer, mit dem *Naǧm-i ṯānī* nach Transoxanien aufbricht, umfasst wie bereits erwähnt nach *Ḫᵛāndamīr* und *Ḥasan Rūmlū* 10–12'000 Soldaten;[42] die Armee, die *Ismāʿīl I* bei *Čāldirān* ins

38 Rūmlū 1384: 1126.

39 Mit Blick auf die Berichte des frühen 16. Jahrhunderts betrifft dies etwa die Niederlage bei *Čāldirān*: Ḫᵛāndamīr 1380: 547; Ḫᵛāndamīr 1370a: 163; Qazvīnī 1378: 134; Rūmlū 1384: 1082. Dieser Ansatz, safavidische Niederlagen zu erklären, wird allerdings auch später noch regelmäßig angewandt (Trausch, 2008: 94–98).

40 Šīrāzī 1369: 38.

41 Ḫᵛāndamīr 1380: 477.

42 Ḫᵛāndamīr 1380: 526; Rūmlū 1384: 1065.

Feld führt, umfasst nach Angaben *Ḫᵛāndamīrs* 10–12'000 Soldaten;[43] sein Gegenüber Selim I verfügt seinerseits über 12'000 seiner Janitscharen (eine Zahl, die *Amīr Maḥmūd* später übernimmt);[44] und nachdem Selim I im Jahr 1516 Aleppo erobert hat, lässt er nach *Ḫᵛāndamīr* zunächst die gemachte Beute verladen, bevor er nach Ägypten weiterzieht – auf 12'000 Kamele.[45] Da von militärischen Sollstärken unter den Safaviden im frühen 16. Jahrhundert nichts bekannt ist und historischer Zufall eher unwahrscheinlich scheint, darf man davon ausgehen, dass die auffällige Häufung dieser Zahl keine tatsächlichen Gegebenheiten abbildet. Ob sie nun der Kompilation der immer gleichen Quellen von innerhalb des historiographischen Kanons geschuldet ist, in einer sich als schiitisch verstehenden Herrschaft religiöse Assoziationen wecken soll (was allerdings eher spekulativ erscheint angesichts der Tatsache, dass auch die Feinde der Safaviden häufig Armeen dieser Größe aufbieten), oder schlicht stilisiert ausdrückt, dass es sich jeweils um *viele* Soldaten gehandelt hat, muss hier nicht beurteilt werden. Fest steht, dass auch der Umgang mit dieser Größenangabe Fragen nach der Belastbarkeit im Detail aufwirft.

Es gibt jedoch regelmäßig auch Größenangaben, bei denen sich alle Schreiber einig sind, unabhängig von räumlicher oder zeitlicher Nähe zum Geschehen, Lang- oder Kurzform oder konkret genutzter Quellen. Diese beziehen sich auch, aber nicht notwendigerweise auf Armeen, vor allem aber betreffen sie solche Ereignisse, die für die Erzählungen relevant sind. So etwa in den Berichten zu *Naǧm-i ṯānīs* Feldzug nach Transoxanien: Eine seiner Verfehlungen, für die der safavidische *vakīl* später die gerechte Strafe erhalten wird, ist, dass er ein Massaker an den Einwohnern der soeben von den Özbeken eroberten Stadt *Qaršī* anrichten lässt, welchem Menschen in ungeheurem Ausmaß zum Opfer fallen – das *Amīnī*, *Ḫᵛāndamīr*, *Qāżī Aḥmad Qazvīnī*, *ʿAbdī Šīrāzī* und *Ḥasan Rūmlū* jeweils mit („annähernd") 15'000 Leuten beziffern.[46] Ungeachtet dieser seltenen Einigkeit ist auch bei dieser Angabe Vorsicht geboten, lässt sich doch nicht ausschließen, dass diese nicht lediglich der Tatsache Ausdruck verleihen soll, dass das Ausmaß der Verwüstungen das im frühen 16. Jahrhundert akzeptierte Maß an Gewalt deutlich überstiegen hat.

Ungeachtet all solcher Auffälligkeiten gelten die Größenangaben dieser Texte auch aktuelleren Studien als belastbar, und werden folglich mehr oder

---

43 Ḫᵛāndamīr 1380: 545.

44 Ḫᵛāndamīr 1380: 546; Ḫᵛāndamīr 1370b: 87.

45 Ḫᵛāndamīr 1380: 569.

46 Amīnī Haravī 1383: 383; Ḫᵛāndamīr 1380: 528; Ġaffārī Qazvīnī 1343: 275; Šīrāzī 1369: 52; Rūmlū 1384: 1066.

weniger unkritisch übernommen. Aus einer Beschreibung der Schlacht von *Čāldirān*: „Before the start of the campaign Salīm ordered the execution of upwards of 40,000 Anatolian Qezelbāš [...] the force numbered about 140,000 troops [...] Salīm was forced to leave behind 40,000 of his army [...] When the Ottomans arrived the Safavid army, numbering about 40,000 troops, [...]".[47] Der Umgang mit dieser Art von historischen Details legt nahe, dass es an der Zeit ist, die Herangehensweise an diese Texte zu überdenken: Es handelt sich auch bei voneinander abweichenden Angaben zur Größe von Armeen eben nicht um Einzelfälle, sondern eher um den Normalfall. Die Schreiber geben die Größe einer Armee keineswegs immer intentionslos und insbesondere nicht immer konkret an, sondern nennen eine Zahl, um ein Ausmaß anzudeuten und dieses sodann zum Ausmaß der Armee des jeweiligen Gegners in Relation zu setzen – letztlich meinen viele dieser Angaben lediglich *groß*, *größer* oder *kleiner*. Während man dabei im Allgemeinen davon ausgehend kann, dass die einzelne Angabe im Zweifel zu hoch gegriffen ist, lässt sich im konkreten Fall kaum sagen, wie groß Armee A, B oder C dann tatsächlich war.

Gerade die Größenangaben stehen exemplarisch sowohl für den bisweilen problematischen Umgang mit diesen Texten, als auch für die Problematik, dennoch mit ihnen umgehen zu müssen. Denn während es sich historiographiegeschichtliche Studien und narrative Zugänge im Konkreten häufig erlauben können, lediglich auf die problematische Quellenlage zu verweisen und solcherlei Details ansonsten zu meiden, steht die politische Geschichtsschreibung ungebrochen vor dem Problem, sich den historischen Realitäten irgendwie annähern zu müssen. Sie muss sich, meist basierend auf der mutmaßlichen Originalität einzelner Berichte, auf eine Angabe festlegen und diese dann mit anderen Texten vergleichen – mit Angaben allerdings, die letztlich der gleiche Hauch von Zufall umweht wie ihr Referenzwert –, um dann eine Einschätzung zu treffen. Im konkreten Fall mag diese dann (mehr oder weniger) belastbar erscheinen, mit Blick auf den allgemeinen Umgang der Schreiber mit Größenangaben muss eine solche Einschätzung allerdings höchst zweifelhaft bleiben.

4.2.2 Die Funktion einzelner Personen im Rahmen der Schilderungen

In anderen Bereichen der Schilderungen zeigt sich das gleiche Bild, wenn die dort auftretenden Probleme auch weit weniger bekannt sind als diejenigen bezüglich der Größenangaben von Armeen: Angaben variieren regelmäßig

47 McCaffrey 1990.

zwischen einzelnen Texten, ohne dass sich hierfür ein quellenbezogener oder normativer Grund erkennen ließe – letzteres nicht zuletzt, da es sich häufig um äußerst kleinteilige Informationen handelt. Dies betrifft etwa die Funktion, die einzelne Personen im Rahmen der Berichte einnehmen: In einem Text befehligt Emir A in einer Schlacht den rechten Flügel der Schlachtformation, in einem anderen hingegen den linken; Emir B kommandiert in ersterem Text in der gleichen Schlacht die Vorhut, in letzterem hingegen die Nachhut.

Dabei schildern die Schreiber nicht nur die gleichen Ereignisse auf die gleiche Weise, auch die namentlich erwähnten Teilnehmer dieser Feldzüge, Schlachten und Belagerungen sind in ihren Texten weitestgehend die gleichen: Als Inhaber wichtiger Positionen der Verwaltung und des Militärs (die ohnehin den bei weitem größten Teil des genannten Personenkreises ausmachen) werden, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, immer die gleichen Personen genannt – *Naǧm-i ṯānī* etwa ist zwischen 1509/10 und 1512 *vakīl*, *Muḥammad Ḫān Ustāǧlū* bis 1514 der Gouverneur Diyar Bakrs, *Ḥusain Bayg Šāmlū* im Jahr 1512 der Statthalter Herats und *Dūrmīš Ḫān Šāmlū* ein ranghoher *Qizilbāš*-Emir und späterer der Erzieher eines der Söhne *Ismāʿīls I.* Sie alle üben ihre Ämter aus und nehmen an den entscheidenden Feldzügen und Schlachten der ersten Jahre safavidischer Herrschaft teil. Die Angaben, was ihre genaue Funktion im Rahmen dieser Feldzüge und Schlachten betrifft, variieren allerdings.

Alleine der Fokus auf das Spezielle vermag darüber hinwegzutäuschen, dass die Texte – auch nicht die der Langform – keine individuellen Schlachten beschreiben, sondern lediglich Schlachtgeschehen stilisieren (mit Ausnahmen wie *Ḥasan Rūmlūs* Bericht zur Schlacht von *Čāldirān*). Dies betrifft bereits den Beginn der Einzelberichte, in denen Feldschlachten beschrieben werden, auch solche Passagen basieren innerhalb der Lang- und der Kurzform auf einem immer gleichen Grundgerüst:

1. Die Langform: Entsendung eines Gesandten an den gegnerischen Hof, Empfang eines gegnerischen Gesandten (umgekehrte Reihenfolge möglich), Entscheidung zur Schlacht, Anmarsch der safavidischen Armee zum Schlachtfeld, Einnahme der Schlachtformation beider Armeen
2. Die Kurzform: Austausch von Gesandtschaften, Anmarsch der safavidischen Armee zum Schlachtfeld, Einnahme der Schlachtformation beider Armeen

Die Einnahme der Schlachtformation bildet in beiden Formen den Auftakt der eigentlichen Schlachtbeschreibung. Während die Chroniken der Kurzform in aller Regel lediglich erwähnen, dass dies geschieht, beschreiben die Texte der Langform die Aufstellungen genauer, etwa *Ḥasan Rūmlū* in seinem Bericht zur Schlacht von *Čāldirān*:

Ḫāqān-i ẓafar-ši'ār [yamīn-rā ba umarā-yi] nāmdār čun Dūrmīš Ḫān Šāmlū va Ḫalīl Sulṭān Ẕū 'l-Qadr va Ḥusain Bayg Lala va Nūr 'Alī Ḫalīfa-i Rūmlū va Ḫulafā Bayg [sipurd] va yasār, Ḫān Muḥammad [Ustāǧlū] va Čāyān Sulṭān Ustāǧlū bā ǧunūd-i Diyār Bakr manzil guzīdand va muqarrar šūd ki Amīr 'Abd al-Bāqī va Sayyid Muḥammad Kamūna va Amīr Sayyid Šarīf dar qalb qarār gīrand va Sārū Pīra Qūrčī Bāšī-rā [fauǧī az] ġāzīyān čarḫčī gardānīdand va ān ḥażrat bā ǧam'ī qūrčīyān ṭaraḥ šuda intiẓār mīkašīd ki ba har ṭaraf zūr uftad ḫūd-rā badīšān rasānad.[48]	Der Herrscher der Flagge des Sieges [übergab] [den rechten Flügel an] berühmte [Emire] wie *Dūrmīš Ḫān Šāmlū*, *Ḫalīl Sulṭān Ẕū 'l-Qadr*, *Ḥusain Bayg Lala*, *Nūr 'Alī Ḫalīfa Rūmlū* und *Ḫulafā Bayg*. Den linken Flügel wählte er als Bestimmungsort für *Ḫān Muḥammad* [*Ustāǧlū*] und *Čāyān Sulṭān Ustāǧlū* mit den Heeren Diyar Bakrs. Es wurde bestimmt, dass *Amīr 'Abd al-Bāqī*, *Sayyid Muḥammad Kamūna* und *Amīr Sayyid Šarīf* im Zentrum Stellung nehmen. *Sārū Pīra*, den *Qūrčī Bāšī*, und [ein Regiment der] *ġāzīs* leitete er zu den Armbrustschützen. Jener Ehrwürdige entfernte sich mit einer Gruppe der *qūrčīs* und wartete, dass er sich zu jeder Seite hinführen könne, die angegriffen würde.

Im Kleinteiligen allerdings zeigen sich Unterschiede: Diese betreffen etwa die in Schlachten der frühen Neuzeit durchaus bedeutsamen Positionen der wichtigen militärischen Funktionsträger innerhalb der Schlachtordnung. Während immer die gleichen Teilnehmer einer Schlacht namentlich Erwähnung finden, sind ihre Positionen regelmäßig andere.

Dies gilt beispielsweise für die Schlacht von *Čāldirān* und die Rolle, die *Dūrmīš Ḫān Šāmlū* darin spielt. Seine Rolle für die Erzählung – zumindest für die der späteren Chroniken, da die entsprechenden Vorkommnisse erstmals im *Tārīḫ-i Šāh Ismā'īl* Erwähnung finden, also 40 Jahre nach den beschriebenen Ereignissen – ist eindeutig: Er weist den wohlgemeinten Ratschlag anderer *Qizilbāš*-Emire ab, die bereits Erfahrung im Kampf mit den Osmanen haben (insbesondere *Muḥammad Ḫān Ustāǧlū* als Gouverneur der Grenzprovinz Diyar Bakr), diese nicht frontal anzugreifen, nachdem sie bereits ihre Schlachtformation eingenommen haben. Somit ist er der Hauptschuldige für die spätere Niederlage. Seine Funktion in der Schlacht hingegen ist unklar: Nach dem *Ḥabīb as-Siyar* steht *Dūrmīš Ḫān Šāmlū* links und *Muḥammad Ḫān Ustāǧlū* rechts;[49] nach dem *Lubb at-Tavārīḫ* hingegen steht *Muḥammad Ḫān Ustāǧlū* links und *Ismā'īl I* rechts;[50] und nach dem *Aḥsan at-Tavārīḫ* wiederum, um nur drei Beispiele zu

48 Rūmlū 1384: 1084. Die anderen Schreiber der Langform machen ähnliche Angaben (auf denen die *Ḥasan Rūmlūs* zumindest im Prinzip beruhen): Ḫ^{v}āndamīr 1380: 545–546; Ḫ^{v}āndamīr 1370a: 162.

49 Ḫ^{v}āndamīr 1380: 545.

50 Qazvīnī 1386: 286.

nennen, steht *Dūrmīš Ḫān Šāmlū* schließlich rechts und *Muḥammad Ḫān Ustāǧlū* links.[51]

Solche Unterschiede zeigen sich auch an anderer Stelle, etwa in den Berichten zur Schlacht von *Ġiǧduvān*. Dort betreffen sie den Standort *Bairām Bayg Qarāmānlūs*, eines weiteren ranghohen *Qizilbāš*-Emirs (und Gouverneurs von *Balḫ*): Nach dem *Futūḥāt-i šāhī* befehligt er den rechten Flügel;[52] nach dem *Tārīḫ-i Šāh Ismāʿīl* hingegen den linken;[53] und nach *Iskandar Munšī* – also über 100 Jahre nach der Schlacht – schließlich die Vorhut.[54] Einig sind sich diese und alle weiteren Schreiber hingegen in dem für den Bericht dieser Schlacht unerlässlichen Detail zu *Bairām Bayg Qarāmānlū*: dass er an diesem Tag fällt.

Die Einordnung dieser Unterschiede ist wiederum nicht einfach: Während sich in einigen Fällen Systematiken und somit Erklärungen finden lassen – etwa, wenn *Ismāʿīl I* im zeitgenössischen *Ḥabīb as-Siyar* zu Beginn der Schlacht noch bei den Hilfstruppen steht,[55] in gut 100 Jahre später am Hofe *ʿAbbās' I* verfassten Chroniken hingegen im ungleich prestigeträchtigeren Hauptfeld –,[56] ist dies in aller Regel nicht der Fall, die Angaben variieren unsystematisch und beinahe beliebig zwischen einzelnen Texten. So auch in den genannten Beispielen: Nachträgliche Korrekturen aufgrund politischer Überlegungen lassen sich in beiden Fällen wohl ausschließen, da diese die Botschaft der Texte kaum verändert hätten, der rechte Flügel etwa nicht signifikant prestigeträchtiger ist als der linke. Ohnehin ist bereits die mutmaßliche Originalität der entsprechenden Angaben kaum seriös abzuschätzen: Sowohl *Ḫᵛāndamīr* als auch *Yaḥyā Qazvīnī* sind Zeitgenossen *Dūrmīš Ḫān Šāmlūs* und *Muḥammad Ḫān Ustāǧlūs*, beide verfügen über Zugang zu Kreisen der militärischen Führung und trotzdem steht letzterer nach ihren Berichten auf unterschiedlichen Flügeln.[57]

---

51 Rūmlū 1384: 1084.

52 Amīnī Haravī 1383: 386.

53 Ḫᵛāndamīr 1370a: 149

54 Turkmān 1387: 40.

55 Ḫᵛāndamīr 1380: 546.

56 Etwa Turkmān 1387: 42.

57 Nach Woods bestimmten unter den Aq Qoyunlu des 15. Jahrhunderts Status und Ansehen des jeweiligen Stammes innerhalb der Konföderation die ihnen zugewiesene Position in der Schlachtformation (Woods 1999: 59). In diesem Sinne ließe sich auch ein Wechsel des Flügels als bewusste Veränderung werten: Der Einfluss eines bestimmten Stammes veränderte sich im Laufe der Zeit, daher wären seine Vertreter rückwirkend auf eine andere Position gestellt worden. Somit lieferten die Texte zudem sehr beiläufig wichtige Informationen zur Binnenstruktur der Qizilbāš des frühen 16. Jahrhunderts. Für diese Zeit jedoch lässt sich das so nicht sagen. Obgleich ohne Weiteres vorstellbar ist, dass es auch unter Ismāʿīl I eine solch feste

Warum sie jeweils den jeweiligen Flügel angeben lässt sich nicht sagen, ebenso wenig, wer nun Recht hat oder ob überhaupt einer von ihnen Recht hat, ob also *Dūrmīš Ḫān Šāmlū* nicht doch die Nachhut befehligte. Dies gilt umso mehr in den Fällen, in denen sich neben der zeitlichen auch die räumliche Nähe der Schreiber zu den beschriebenen Ereignissen nicht unterscheidet: Nach dem *Futūḥāt-i šāhī* steht *Bairām Bayg Qarāmānlū* rechts, nach dem nur wenige Jahre später ebenfalls in Herat geschriebenen *Ḥabīb as-Siyar* (aus dem *Amīr Maḥmūd* auch an dieser Stelle sein Detail übernimmt) steht er links.[58] Obwohl sich an dieser Stelle argumentieren ließe, *Amīnī* aufgrund seiner mutmaßlich noch engeren Kontakte zur militärischen Führung der Safaviden eher Glauben zu schenken, bliebe auch dies letztlich eine Mutmaßung. In anderen Fällen ist eine Eruierung der Originalität hingegen durchaus möglich, das generelle Problem bleibt jedoch bestehen, finden sich doch beinahe beliebig viele Kombinationen aus zeitlicher und räumlicher Nähe und Ferne einzelner Schreiber zu bestimmten Ereignissen, zu denen sie im Detail Unterschiedliches berichten.

4.2.3 Die Verbindung bestimmter Orte mit bestimmten Ereignissen

Für die politischen Erzählungen von Chroniken ist die Handlung von Belang, nicht die Welt, in der sich diese ereignet. Diese spielt allenfalls am Rande eine Rolle, die Faktizität der Erzählung wird vorausgesetzt, *effets de réel* werden nicht verwandt. Die Orte der Handlung werden namentlich erwähnt, allerdings nicht in eine engere Beziehung zur Handlung gesetzt, diese wird somit nicht in eine Umgebung eingebettet. Beschreibungen der Städte etwa, in denen der Herrscher die Geschicke seines Reiches lenkt, kommen gar nicht vor, Landschaftsbeschreibungen des auch geographisch heterogenen Safavidenreichs nur höchst selten – die Welt des frühen 16. Jahrhunderts findet nur dort Erwähnung, wo sie für die politische Erzählung relevant ist. Die geringe Bedeutung der Orte der Handlung zeigt sich wiederum durch unterschiedliche Angaben in einzelnen Texten. Diese treten etwa dort auf, wo die Schreiber bestimmte Ereignisse schildern und diese mit konkreten Orten verbinden, die in den einzelnen Texten allerdings variieren.

Ordnung gab, lassen die Quellen letztlich keine tatsächlich belastbaren Schlüsse zu, umso weniger, als die einzelnen Schreiber Zeitgenossen sind und sich selbst die Originalität ihrer Angaben kaum eruieren lässt. Dies macht die Bewertung solcher Details insgesamt noch problematischer (für den Versuch einer Einordnung siehe Haneda 1987: 48–61, der überzeugt ist, dass es auch zu dieser Zeit eine feste Ordnung gab), insofern als insbesondere an solcher Stelle die Gefahr besteht, die Texte überzuinterpretieren.

58 Ḫ^{v}āndamīr 1380: 529.

Ähnlich den konkreten Funktionen einzelner Personen betrifft dies nicht die politisch-militärisch entscheidenden Ereignisse des frühen 16. Jahrhunderts und auch nicht solche von (zumindest aus der Rückschau betrachtet) lediglich regionaler Tragweite, es betrifft Vorfälle im Rahmen dieser Ereignisse: Die Schlacht gegen Alvand Aq Qoyunlu, die zur Eroberung von Tabriz und der Etablierung safavidischer Herrschaft führt, hat nach allen Schreibern beim Ort *Šurūr* in Aserbaidschan stattgefunden,[59] die Schlacht 1512 gegen die Özbeken in der Umgebung des Ortes *Ġiǧduvān* und die gegen Selim I im Jahr 1514 auf der Ebene von *Čāldirān*, auch die Bergfestungen *Ḥusain Kiyā Čulāvīs* liegen nach allen Texten bei *Gulḫundān*, *Fīrūzkūh* und *Ustā*. Eher kleinteilige Ereignisse werden jedoch unterschiedlich verortet: An welchem Ort wird der gefangen genommene Feind hingerichtet? Wo hält sich der Herrscher auf, als er von einem bestimmten Ereignis erfährt? Welche Orte passiert die Armee auf dem Weg zu ihrem Bestimmungsort?

Dies betrifft Ereignisse, die für die politische Erzählung nur geringe Bedeutung haben: Dass eine Schlacht stattgefunden, wer sie gewonnen und welch unvergleichliche Kampfkunst der Herrscher gezeigt hat, ist relevant – wo *Ismāʿīl I* sich aufhält, als er vom Kommen der feindlichen Armee erfährt und entlang welcher Route er sich dem Schlachtfeld nähert, hingegen nicht. Die Angaben in solchen Fragen gehen auseinander: Im Jahr 1514 etwa erfährt *Ismāʿīl I* (durch einen osmanischen Gesandten, wie die Chroniken der Langform als zusätzliches Detail erwähnen) nach Angabe aller Chronisten vom Kommen der osmanischen Armee, der er sich später bei *Čāldirān* stellen wird. Uneinigkeit – die an dieser Stelle einer teilweisen Systematik folgt, wenn auch ohne ersichtlichen Grund – besteht jedoch bezüglich der Frage, wo der Safavidenherrscher sich zu diesem Zeitpunkt aufhält: Nach den Schreibern Herats befindet er sich in Hamadan,[60] nach den meisten der Qazviner Chronisten hingegen in Isfahan.[61] Die Einordnung ist schwierig: Die zeitliche Nähe – zumindest die *Ḫᵛāndamīrs*, auf dessen Bericht sich sein Sohn *Amīr Maḥmūd* auch in diesem Fall stützt – spräche eher für erstere, obgleich sich diese räumlich weit entfernt aufhalten. Allerdings steht dem wiederum *Yaḥyā Qazvīnī* entgegen, der als erster Isfahan als Aufenthaltsort nennt. Dieser ist nicht nur Zeitgenosse, sondern dem Geschehen auch räumlich sehr viel näher (ob er, der der untergegangenen Herrschaft der Aq Qoyunlu nachhängt, dem Umfeld der militärischen Führung der Safaviden mit seinen Informationsquellen nun näher oder ferner ist als *Ḫᵛāndamīr*, dessen Loyalitäten

59 Amīnī Haravī 1383: 165–175; Ḫᵛāndamīr 1380: 464; Qazvīnī 1386: 272; Ḫᵛāndamīr 1370a: 118; Ġaffārī Qazvīnī 1343: 266; Šīrāzī 1369: 39; Qazvīnī 1378: 118; Rūmlū 1384: 974.

60 Ḫᵛāndamīr 1380: 545; Ḫᵛāndamīr 1370a: 161.

61 Qazvīnī 1386: 275; Ġaffārī Qazvīnī 1343: 277; Šīrāzī 1369: 54; Qazvīnī 1378: 134.

weiterhin den Timuriden gelten, wäre zu diskutieren, ist in diesem Fall aber ohnehin ohne Belang). Auch wenn man also an dieser Stelle geneigt wäre, eher seiner Angabe Glauben zu schenken, muss die Frage nach dem tatsächlichen Aufenthaltsort letztlich doch offen bleiben. Dass bei den späteren Angaben auch konkrete Quellen eine Rolle für das jeweilige historische Detail spielen, zeigt die Schilderung *Ḥasan Rūmlūs*: Sein *Aḥsan at-Tavārīḫ*, welches sich für den Zeitraum von der Herrschaft *Ḥusain Bāyqarās* bis ins Jahr 1524 vor allem auf das *Ḥabīb as-Siyar Ḫᵛāndamīrs* stützt und dessen Schilderungen bisweilen eins zu eins übernimmt, nennt als einzige der Qazviner Chroniken ebenfalls Hamadan als Aufenthaltsort – die Unterschiede sind nicht systematisch, eben da sie keine Folge der unterschiedlichen Formen der Darstellung sind.[62] Warum die späteren Schreiber – die aus Qazvin kannten und nutzten alle auch die Texte Herats – in diesem Fall jeweils so eng an den Berichten aus ihrem näheren räumlichen Umfeld bleiben, muss allerdings offen bleiben, an anderer Stelle verfahren sie nicht so. Gleiches gilt für den Ursprung – und damit die Gründe – dieses Unterschieds im Detail: auch dazu lassen sich allenfalls Vermutungen anstellen. Da intendierte Veränderungen im Zuge politischer Anpassungen hier kaum sinnvoll erscheinen, ist am ehesten anzunehmen, dass *Ḫᵛāndamīr* und *Yaḥyā Qazvīnī* in dieser Frage tatsächlich Unterschiedliches gehört haben. Eine Bewertung macht dies nicht leichter.

Zum anderen betrifft die unterschiedliche Verortung aber auch solche Ereignisse, die für die politische Erzählung durchaus von Bedeutung sind – allerdings allein die Tatsache, dass diese Ereignisse stattgefunden haben, nicht aber, wo. Dass etwa ein äußerer Feind oder ein Aufständischer im Inneren (eine Einteilung, die die Schreiber selbst so in aller Regel nicht treffen, da sie aus normativer Perspektive alleine Aufständische erkennen mögen) geschlagen wird, ist im Hinblick auf den pädagogischen Charakter der Erzählungen von ebenso hoher Relevanz wie die Tatsache, dass er sodann seiner gerechten Strafe zugeführt wird – wo dies geschieht, hingegen nicht. Dies betrifft etwa den Ort, an dem *Ḥusain Kiyā Čulāvīs* Leiche, nachdem dieser besiegt und gefangen genommen worden ist, im Jahr 1504 öffentlich verbrannt wird: Nach *Futūḥāt-i šāhī* und *Ḥabīb as-Siyar* (das *Tārīḫ-i Šāh Ismāʿīl* erwähnt diesen Feldzug nicht) geschieht dies in Isfahan,[63] nach den Chroniken Qazvins hingegen in Ray (*Ḥasan Rūmlū* berichtet nur von seinem Tod, allerdings nicht von der Verbrennung der Leiche).[64] Auch in diesem Fall findet man mit Blick auf die eine Einzelinformation

62 Rūmlū 1384: 1082.

63 Amīnī Haravī 1383: 247; Ḫᵛāndamīr 1380: 478.

64 Qazvīnī 1386: 275; Ġaffārī Qazvīnī 1343: 268; Šīrāzī 1369: 43; Qazvīnī 1378: 122; Rūmlū 1384: 999.

also schnell eine Antwort, ebenso schnell allerdings noch eine weitere. Die beiden Angaben abzuwägen ist an dieser Stelle allerdings einfacher als in obigen Beispiel: *Amīnī*, *Ḫ*ᵛ*āndamīr* und *Yaḥyā Qazvīnī* sind wiederum Zeitgenossen, letzterer nach eigener Aussage allerdings zudem Teil des königlichen Heerlagers, weshalb man seinen Angaben (sowie denen derer, die diese kompilieren) hier durchaus Glauben schenken kann – umso mehr, als politisch intendierte Überlegungen für oder wider den einen oder anderen Ort auch hier nicht zu erkennen sind. Warum *Ḫ*ᵛ*āndamīr* dann allerdings andere Angaben macht, muss letztlich ebenso offen bleiben wie der Grund, warum *Ḥasan Rūmlū* an dieser Stelle im Detail nicht dem Bericht des *Ḥabīb as-Siyar* folgt, sondern den früheren Chroniken Qazvins. Letztendlich zeigt sich erneut der eher ungezwungene Umgang der Schreiber mit historischen Details, der diese zu einem Problemfaktor macht.

5 Das historische Detail als aktuelles Problem

Obwohl diese Unterschiede im Detail selbst also nicht immer systematisch sind, handelt es sich dabei doch nicht um Einzelfälle – im Gegenteil haben sie System. Die Gründe hierfür lassen sich im individuellen Fall diskutieren, gerade im Hinblick auf die Verbindung bestimmter Orte mit bestimmten Ereignissen sind sie häufig auf die Nutzung konkreter Quellen zurückzuführen. Über solch individuelle Einordnungen hinaus lassen sich diese Varianzen allerdings kaum erklären. Somit lassen sich die entsprechenden Angaben auch nicht letztgültig einordnen: zum einen, da sie eben nicht rein individueller Natur sind, zum anderen, da auch der Verweis auf die verwendeten Quellen nicht alle Fragen beantworten kann. Daher tragen neben den systematischen auch die teilweise systematischen und die unsystematischen Unterschiede dazu bei, das historische Detail zu einem Problemfaktor zu machen, wobei jede Art eigene Probleme für den Umgang mit diesen Texten mit sich bringt.

Darüber hinaus sind auch sie ursächlich für die geringe Greifbarkeit der Erzählungen, und damit der des frühen 16. Jahrhunderts für die heutige Forschung. Für einen Hofschreiber mag es gleichgültig sein, wo *Ismāʿīl I* seinen Widersacher öffentlich verbrennen lässt, unter Umständen gilt dies auch für den (gebildeten) Zeitgenossen im Allgemeinen; für den heutigen Zugang zu dieser Zeit ist dies allerdings nicht der Fall, nicht zuletzt, da gerade solch kleinteilige Informationen – insbesondere dann, wenn sie die Handlungen der höchsten Würdenträger des Reiches betreffen, um die sich diese Erzählungen im Kern

drehen – zur Greifbarkeit von Schilderungen beitragen. Dies hat Auswirkungen gerade auf die politische Geschichte: Da diese Kriegsgeschichten vor allem militärische Ereignisse schildern und heute für die Rekonstruktion kriegerischer Auseinandersetzungen genutzt werden, sind Varianzen im Detail umso mehr zu berücksichtigen, wenn bestimmte, durchaus auch wirkmächtige Schlachten der iranischen Vormoderne in gewissem Detail rekonstruiert werden sollen, anstatt nur einzelne Chroniken nachzuerzählen – auch dann, wenn es mit sich bringt, im Detail oft keine definitiven Aussagen treffen zu können und den Quellenwert auch anderer Details zumindest in Zweifel zu ziehen.

Dessen ungeachtet werden diese Chroniken auch weiterhin als Quellen für die politische Geschichte der frühen Safavidenherrschaft genutzt werden (müssen), nicht zuletzt, da Alternativen oft fehlen. Wo es solche gibt, können sie Möglichkeiten zum Vergleich bieten. Allerdings sind die Probleme im Umgang mit solchen Texten häufig recht ähnliche – insbesondere dann, wenn es sich ebenfalls um Chroniken handelt. *Muḥammad Ḥaidar Dūġlāt* etwa berichtet in seinem *Tārīḫ-i rašīdī* ebenfalls über den Feldzug *Naǧm-i s̱ānīs* nach Transoxanien. Dieser Mann ist ebenfalls ein Zeitgenosse und lebt einige Zeit in Herat, von wo auch einer seiner Lehrer stammt, von dem er später in Kabul ausgebildet wird. Vor allem aber ist er ein Cousin mütterlicherseits des Timuriden und späteren Begründers des Mogulreichs Babur, der ihn protegiert, seine Ausbildung in Kabul überwacht und der an der Schlacht von *Ġiǧduvān* auf Seiten der Safaviden teilgenommen hat.[65] *Muḥammad Ḥaidar Dūġlāts* Kenntnisstand darf also als mindestens ausreichend angenommen werden, Zugang zu Augenzeugenwissen hat er definitiv gehabt. Jedoch gibt er die Größe des safavidischen Heeres weder mit 10–12'000 Soldaten an wie *Ḫ̌ᵛāndamīr* noch mit 15'000 wie *Amīnī*: Nach *Muḥammad Ḥaidar Dūġlāt* zieht *Naǧm-i s̱ānī* mit 60'000 Mann nach Transoxanien.[66] Da das Ausmaß der Unterschiede zu groß ist, um lediglich unterschiedliche Einschätzungen verschiedener Augenzeugen als plausibel erscheinen zu lassen, legen alleine diese drei Angaben nahe, dass sich die Probleme im Umgang mit historischen Details keinesfalls auf die im Namen der ersten Safavidenherrscher in Herat und Qazvin geschriebenen Texte beschränken, sondern auch chronikale Erzählungen der Herrschaften anderer Patrone des vormodernen iranischen Kulturraums betreffen – was die Probleme, die Entwicklungen des frühen 16. Jahrhunderts in gewissem Detail nachzuzeichnen, nicht geringer macht.

65 Für einen ausführlicheren Lebenslauf dieses Mannes siehe Barthold 2012.
66 Dūġlāt 1996: 169.

6 Vom Datenarchiv zur *disappearance of the detail*: Der Quellenwert historiographischer Texte des 16. Jahrhunderts

Welche Informationen lassen sich den Chroniken, die im 16. Jahrhundert im Umfeld der Höfe von Herat und Qazvin geschrieben werden, über die politischen und insbesondere die militärischen Entwicklungen entnehmen, vor deren Hintergrund diese Texte entstanden sind? Nachdem die groben, und immer häufiger auch die feinen Züge der politischen Geschichte der safavidischen Frühzeit, von der alleine die Chroniken berichten, rekonstruiert und die narrativen und legitimatorischen Strategien analysiert sind und auch die Diskurse dieser Texte zunehmend durchbrochen werden, scheint es an der Zeit, die Frage nach dem vermeintlich Selbstverständlichen neu zu stellen: Die nach den Informationen, die nicht durch konzeptionelle, narratologische oder literaturwissenschaftliche Analysen gewonnen werden müssen, sondern den Texten einfach entnommen werden können – den positiven Inhalten, dem historischen Detail. Während diese vermeintlich *harten* und unpolitischen und daher mutmaßlich unverdächtigen Informationen lange Zeit vergleichsweise unkritisch behandelt wurden, scheinen sie das exakte Gegenteil zu sein: nicht *hart* und daher mitnichten unverdächtig, ein veritabler Problemfall.

Die Chroniken des 16. Jahrhunderts unterscheiden sich selbstverständlich dort voneinander, wo es die politischen Rahmenbedingungen notwendig machten, die Texte im Zuge ihrer Kompilation zu verändern: in der Art, die politisch-militärischen Entwicklungen unter der Herrschaft ihrer Patrone als Geschichte zu erzählen. Sie unterscheiden sich aber nicht nur dort, sondern auch in Bereichen, wo es für diese normativen Texte keinerlei Nutzen bringt, sie im Zuge der Kompilation zu verändern, und auch eine unterschiedliche Informationslage der jeweiligen Schreiber als Erklärung nur bedingt genügen kann: dem eben nur vermeintlich *harten*, unpolitischen historischen Detail. Dies blieb aus mehreren Gründen lange unbeachtet: die schiere Menge an detaillierten Informationen suggeriert Greifbarkeit; die allgemeine Herangehensweise an diese Texte, den Fokus auf das Spezielle zu legen, suggeriert Individualität; und die der heutigen Geschichtsschreibung sehr ähnliche narrative Darstellungsart sowie die Annahme eine historische Wahrheit repräsentierender *harter* Fakten suggeriert Belastbarkeit. Dies alles, gepaart mit dem verständlichen Wunsch, Vergangenes möglichst akkurat zu rekonstruieren, hat bisweilen dazu geführt, dass diese Texte überinterpretiert worden sind.

Weitet man den Blick auf das Allgemeine, auf den generellen Umgang der Schreiber mit historischen Details, zeigt sich, dass diese Texte im Konkreten

äußerst unscharf werden, während sie die Geschichte der islamischen Welt erzählen (und das selbst dort, wo die Schreiber Ereignisse berichten, deren Zeitgenossen sie sind und die ihre Patrone unmittelbar betreffen) – gerade der Blick auf das Allgemeine belegt das Fehlen einer historischen Wahrheit in diesen Texten. Während sich dieser Herangehensweise insbesondere mit Blick auf einzelne unsystematische Unterschiede wie Positionen auf dem Schlachtfeld der Vorwurf machen ließe, allzu kleinlich zu sein, während sich der Hinweis auf die stilisierende Darstellungsweise (durchaus nicht zu Unrecht) als lange bekannt und weitestgehend unstrittig bezeichnen ließe, ändert dies doch nichts an der Tatsache, dass sie geeignet ist zu zeigen, dass diese Texte im Detail ungleich weniger konkret und damit belastbar sind, als sie den Anschein erwecken.

Dies hat Gründe. Im Einzelfall werden etwa Probleme der Informationsbeschaffung eine Rolle gespielt haben, obwohl die Schreiber im Wesentlichen über Kontakte zu einem ähnlichen Personenkreis der militärischen und zivilen Führung verfügten und alle Zugang zu Abschriften der Chroniken hatten, die vor der ihren geschrieben wurden: Während *Amīnī* möglicherweise einen Teilnehmer des Feldzugs von 1512 sprechen konnte, der ihm mitteilte, dass die Armee etwa 15'000 Mann umfasst hatte, war *Ḫᵛāndamīr* dies aus welchen Gründen auch immer unter Umständen nicht möglich, so dass er ihren Umfang mit 10–12'000 angab, wie er dies auch an anderer Stelle tut. Darüber hinaus entsteht der Eindruck, auch der Wunsch, sein Werk trotz enger kompilatorischer Verbundenheit von seiner Quelle abzugrenzen, habe bisweilen eine Rolle gespielt: Im *Ḥabīb as-Siyar* steht *Dūrmīš Ḫān Šāmlū* links und *Muḥammad Ḫān Ustāǧlū* rechts, im *Aḥsan at-Tavārīḫ* stehen sie andersherum.

Entscheidend ist allerdings, dass das historische Detail für die Erzählung, um die es der höfischen Geschichtsschreibung der frühen Neuzeit letztlich geht, keine tragende Rolle spielt. Die Chronisten geben diejenigen historischen Abläufe, die notwendig sind, um die Geschichte ihrer Patrone zu erzählen, zwar stark stilisiert, aber doch hinreichend genau wieder. Sie schildern diese Abläufe aus der Perspektive ihrer Patrone, legen sie entsprechend aus und passen sie dort an, wo es ihnen nötig erscheint. Auf aus ihrer Sicht unwichtige Aspekte historischer Abläufe scheinen sie hingegen keinen übermäßigen Wert zu legen (was es umso bemerkenswerter macht, dass insbesondere die Schreiber Herats dennoch so viele Details anführen): Den Chronisten des 16. Jahrhunderts geht es nicht um Details, weder denen aus Herat, noch denen aus Qazvin. Gerade ihr Umgang mit dieser Art Information belegt, dass es ihnen weniger um das historische Ereignis als solches geht als um die Bedeutung, die sie diesem zuschreiben. Ein detailliertes, vor allem aber ein konkretes und individuelles Bild eben dieses historischen Ereignisses zu vermitteln, ist nicht primäres Anliegen dieser Texte.

Entscheidend für das Anliegen einer Chronik ist, dass der unter göttlicher Führung agierende Herrscher eine durch Menschenhand beinahe uneinnehmbare Festung überwindet – wie er diese einnimmt und wie ihre Verteidigungsanlagen konstruiert sind, ist hingegen vernachlässigbar; entscheidend ist, dass der Herrscher aufgrund seiner unvergleichlichen Kampfeskraft seine Truppen zum Sieg in der Schlacht führt – wer in dieser Schlacht den rechten oder linken Flügel kommandiert, ist im Vergleich dazu unbedeutend; entscheidend ist, dass ein Mensch, der sich schwerer Verfehlungen gegen die Ordnung der Dinge schuldig gemacht hat, seine gerechte Strafe erhält – ob er ausgangs einer Schlacht fällt oder unmittelbar nach dieser hingerichtet wird, spielt demgegenüber schlicht keine Rolle. Und da diese Details keine tragende Rolle für das Anliegen dieser Texte spielen, werden sie entsprechend gehandhabt.

So ist es die Konzeption vormoderner persischer Hofgeschichtsschreibung, die den Umgang mit dem historischen Detail zu einem Problemfall macht. Zum einen werden Chroniken als logische Konsequenz einer stilisierenden Form der Darstellung überhaupt selten tatsächlich konkret: Obwohl die Erkenntnis, dass chronikale Geschichtsschreibung vergangene Ereignisse nicht greifbar und individuell, sondern in ihrer Komplexität reduziert und stilisiert schildert, nicht neu ist, wurden die Auswirkungen dieser Tatsache auf den Quellenwert dieser Texte doch immer wieder unterschätzt. Der Grund hierfür sind sicher nicht zuletzt die unzähligen Informationen, die tatsächlich individuell und (ungeachtet im Einzelnen unterschiedlicher Angaben) damit belastbar sind. Denn es soll keineswegs behauptet werden, dass dem Detail insgesamt nicht zu glauben sei: Diese Texte bilden durchaus historische Realitäten ab, die sich mittels ihrer zumindest in Teilen rekonstruieren lassen. Dies betrifft im weitesten Sinne all jene Details, die dem unmittelbaren Fortgang der Schilderungen und somit auch der historischen Erzählung dienen – Daten (wenn auch mit teils nicht weniger problematischen Einschränkungen),[67] Orte, Personen, Posten, Siege,

67 Von diesen politisch oder weltanschaulich intendierten Einschränkungen abgesehen, finden sich auch im Hinblick auf Daten im Detail regelmäßig unterschiedliche Angaben. In den Berichten zum frühen 16. Jahrhundert betrifft dies etwa die Frage, an welchem Tag genau *Ismāʿīl I* nach der Eroberung Bagdads im Jahr 1508 in die Stadt einzieht: dem 25. *ǧumādā II* 914, wie *Ḫᵛāndamīr* angibt (Ḫᵛāndamīr 1380: 494), oder dem 20., wie *ʿAbdī Šīrāzī* meint (Šīrāzī 1369: 47)? Wer nun Recht hat, ist auch an dieser Stelle schwer zu beurteilen: *Ḫᵛāndamīr* lebt weit entfernt, *ʿAbdī Šīrāzī* Jahrzehnte später. Zudem wird auch dieses Datum im Zuge seiner Kompilation in spätere Texte verändert: Das *Ḫuld-i barīn*, eine unter *ʿAbbās II* geschriebene Chronik des späten 17. Jahrhunderts, welche sich für den Zeitraum bis 1524 ebenso stark auf das *Ḥabīb as-Siyar* stützt wie zuvor bereits das *Aḥsan at-Tavārīḫ*, gibt schließlich den 24. *ǧumādā II* 914 an (Vālah Iṣfahānī 1372: 171). Sich im vermeintlich unbedeutenden Detail von seiner Quelle abzusetzen, ist mitnichten ein individuelles Phänomen und somit belastbar einzuordnen – umso mehr, als an dieser Stelle

Niederlagen, Tode und Ähnliches mehr. Jedoch birgt gerade diese Art von Informationen das Risiko zu übersehen, wie wenig individuell diese Texte trotzdem sind, denn abseits dieser Details sowie des Überbaus der politischen Erzählung findet sich tatsächlich nahezu nichts Konkretes in diesen Chroniken, welches diese Informationen zu einer tatsächlichen Beschreibung vergangener Zustände verbinden könnte: keine Beschreibungen bestimmter Städte oder Festungen, keine Landschaften, Wetterbedingungen oder Flora und Fauna, kaum individuelle Handlungen im Rahmen der geschilderten Abläufe sowie nahezu keine Hintergrundinformationen, um die Personen, Orte und Daten innerhalb eines größeren Kontexts zu verorten.

Zum anderen erscheinen allzu viele historische Details als sehr konkret, die es letztlich nicht sind: In Text A wird die Festung erobert, in Text B übergeben; in Text A wird der Emir nach der Schlacht hingerichtet, in Text B fällt er in der Schlacht; in Text A ist die Armee 200'000 Mann stark, in Text B 40'000; in Text A steht ein Emir auf dem linken Flügel, in Text B auf dem rechten; in Text A ereignet sich ein Ereignis an einem Ort, in Text B an einem anderen.

Dabei ist es die Kombination dieser beiden Charakteristika vormoderner chronikaler Historiographie – Chroniken werden überhaupt selten konkret und selbst solche Details, die tatsächlich konkret erscheinen, sind es letztlich oft nicht –, die die positiven Inhalte dieser Texte im Kleinteiligen so wenig belastbar macht. Dies betrifft all die Details, die den unmittelbaren Fortgang der Schilderungen begleiten, ergänzen und ausführen, dafür und für die historische Erzählung aber nicht zwingend notwendig sind – Funktionen und Aufgaben von Personen, Verläufe von Schlachten, Siegen, Niederlagen oder Toden, die Umgebung all dieser Ereignisse und Entwicklungen und vieles Weitere mehr. Dabei sind es gerade solche Aspekte einer historischen Erzählung, die die Schilderungen – und damit die politisch-militärische Geschichte des frühneuzeitlichen Iran für die heutige Forschung – greifbar machen. Es stellt sich somit lediglich die Frage, zu wie großen Teilen die historischen Realitäten rekonstruierbar sind, die diese Texte abbilden.

Diesem Problem im Umgang mit Chroniken wird die heutige Forschung Rechnung tragen müssen, obwohl insbesondere die politische Geschichtsschreibung weiterhin darauf konditioniert ist, handfestes Wissen zu produzieren. Der Ablehnung der Textlichkeit von Geschichte kann jedoch nicht lediglich dadurch begegnet werden, diese Texte immer kritischer (was auch immer darunter dann zu verstehen ist) nachzuerzählen. Insbesondere, während das Ende des Zeitalters des

---

nicht davon auszugehen ist, dass der Schreiber des *Ḫuld-i barīn* gut 150 Jahre später noch neue Informationen zu diesem Ereignis erhält, die seinen Vorgängern unbekannt gewesen sind.

Szientismus mehr denn je diskutiert wird, wird man sich der zugegebenermaßen höchst unbefriedigenden Tatsache nicht verschließen können, dass diese Texte allzu oft keine Antworten geben können – und zwar, da sie nicht dazu angelegt sind.

Umso mehr, als das etablierte Handwerkszeug geschichtswissenschaftlicher Praxis, die Angaben einzelner Texte etwa gegeneinander abzuwägen, nicht immer über einen gewissen Punkt hinaus von Hilfe sein kann. Denn im Gegensatz zu den narrativen und legitimatorischen Strategien, die konzeptioniert und systematisch sind, die gesamten Texte durchziehen, sehr genau zu erfassen sind und daher hinreichend Datenmaterial liefern, gilt dies für das historische Detail gerade nicht. Hier sind die Angaben nur manchmal systematisch, manchmal zumindest innerhalb eines gewissen Rahmens und in den weitaus meisten Fällen überhaupt nicht. Es ist daher häufig unmöglich, einzelne Angaben innerhalb eines größeren Kontexts zu verorten und somit einzuordnen. So lässt sich in Fällen einander widersprechender Angaben häufig schwer entscheiden, zumal wenn die mutmaßliche Originalität einzelner Berichte keine Entscheidungshilfe sein kann, da sich auch mehrere dem Geschehen zeitlich und räumlich nahe Berichte im Detail unterscheiden – im Konkreten bleibt der Blick hinter die Texte somit allzu oft verwehrt.

Zwar verschwindet die Vergangenheit des frühneuzeitlichen Iran nicht hinter diesen Texten, zumal die heutige Kenntnis vormoderner politischer und militärischer Entwicklungen nicht mit Details wie den hier diskutierten steht oder fällt, man sollte sich allerdings der Tatsache bewusst sein, dass sich die Ungenauigkeit im Detail eben nicht auf einzelne Angaben zu den Größen bestimmter Armeen beschränkt, sondern im Gegenteil System hat. Wo das reine Nacherzählen vormoderner höfischer Erzählungen zunehmend überkommen und die Annahme historischer Wahrheiten in solchen Texten überwunden scheint, sollten auch die unterfütternden Details nicht länger als *wahr* oder *falsch* angesehen werden. *Data mining* ist eben deshalb so problematisch, *weil* es an der Konzeption persischer Geschichtsschreibung vorbeigeht.

Weitet man den Blick von dem einen historischen Detail auf den allgemeinen Umgang mit allen diesen Details, erweist sich gerade der oft postulierte Archivcharakter dieser Texte, die vermeintlich originäre Aufgabe von Geschichtsschreibung, ein Bild vergangener Ereignisse zu vermitteln, als Problem. So zeigt insbesondere der Umgang der Schreiber mit dem historischen Detail, dass diese Texte ihrem Publikum „Wissen für" bieten sollen; das „Wissen über" ist letztlich lediglich Mittel zum Zweck. Sie sind tatsächlich vor allem anderen politische Programmschriften, die erklären, legitimieren und Sinn stiften sollen – sie sollen die Weltsicht der Herrschenden präsentieren, keinen Blick auf die Welt, die diese beherrschen. Daher ist die vermeintlich kaum zu überblickende Menge an historischer Information, die

diese Texte bieten, ungleich kleiner, als sie zunächst erscheint – weshalb Aussagen zu einzelnen Details dieser Erzählungen auch heute mit einer gewissen Vorsicht getätigt werden sollten.

Bibliographie

Amīnī Haravī, Amīr Ṣadr ad-Dīn Sulṭān Ibrāhīm (1383): *Futūḥāt-i šāhī. Tārīḫ-i Ṣafavī az āġāz tā sāl-i 920 h.q.* Hrsg. von Muḥammad R. Naṣīrī. Teheran.

Auer, Blain H. (2012): *Symbols of Authority in Medieval Islam. History, Religion and Muslim Legitimacy in the Delhi Sultanate.* London/New York.

Barthold, Wassili (2012): „Ḥaydar Mīrzā". In: *Encyclopaedia of Islam.* http://referenceworks.brillonline.com.encislam.emedia1.bsb-muenchen.de/entries/encyclopaedia-of-islam-2/haydar-mirza-SIM_2831 (17.6.2014)

Conermann, Stephan (2002): *Historiographie als Sinnstiftung. Indo-persische Geschichtsschreibung während der Mogulzeit (932–1118/1516–1707).* Wiesbaden.

Dūġlāt, Muḥammad Ḥaidar (1996): *Tarikh-I-Rashidi. A History of the Khans of Moghulistan.* Hrsg. von Wheeler M. Thackston und Şinasi Tekin und Gönul A. Tekin. Harvard.

Erdmann, Franz von (1861): „Iskender Munschi und sein Werk". *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 15: 457–501.

Fulda, Daniel/Tschopp, Silvia S. (Hrsg.) (2002): *Literatur und Geschichte: Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart.* Berlin/New York.

Ġaffārī Qazvīnī, Qāżī Aḥmad b. Muḥammad (1343): *Tārīḫ-i Ǧahān-ārā.* Hrsg. von Ḥasan Naraqī. Teheran.

Goto, Yukako (2011): *Die südkaspischen Provinzen des Iran unter den Safawiden im 16. und 17. Jahrhundert. Eine Analyse der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung.* Berlin.

Haneda, Masashi (1987): *Le Châh et les Qizilbāš. Le système militaire safavide.* Berlin.

Ḫᵛāndamīr, Amīr Maḥmūd b. (1370a): *Īrān dar rūzgār-i šāh Ismā'īl va šāh Ṭahmāsb-i Ṣafavī.* Hrsg. von Ġulāmriżā Ṭabāṭabā'ī Maǧd. Teheran.

Ḫᵛāndamīr, Amīr Maḥmūd (1370b): *Tārīḫ-i šāh Ismā'īl va šāh Ṭahmāsb-i Ṣafavī. Ẕail-i tārīḫ-i Ḥabīb as-Siyar.* Hrsg. von Muḥammad 'Alī Ǧarrāḥī. Teheran.

Ḫᵛāndamīr, Ġiyās ad-Dīn (1380): *Tārīḫ-i Ḥabīb as-Siyar fī Aḫbār Afrād Bašar.* Hrsg. von Ǧalāl ad-Dīn Humā'ī. Teheran.

Kügelgen, Anke von (2002): *Die Legitimierung der mittelasiatischen Mangitendynastie in den Werken ihrer Historiker (18.–19. Jahrhundert).* Würzburg.

Mazzaoui, Michel M. (2002): „Najm-e ṯāni". In: *Encyclopaedia Iranica.* www.iranicaonline.org/articles/najm-e-ani (17.6.2014).

McCaffrey, Michael J. (1990): „Čālderān". In: *Encyclopaedia Iranica.* www.iranicaonline.org/articles/calderan-battle (17. 6.2014).

Meisami, Julie Scott (1993): „The Past in Service of the Present: Two Views of History in Medieval Persia". *Poetics Today* 14.2: 247–275.

Meisami, Julie Scott (1999): *Persian Historiography. To the End of the Twelfth Century.* Edinburgh.

Meisami, Julie Scott (2000): „History as Literature". *Iranian Studies* 33.1–2: 15–30.

Melville, Charles (Hrsg.) (2012): *A History of Persian Literature. Volume X: Persian Historiography.* London/New York.

Patterson, Lee (1987): *Negotiating the Past: The Historical Understanding of Medieval Literature*. Madison, WI.

Paul, Jürgen (1990): „Hagiographische Texte als historische Quelle". *Saeculum* 41: 17–43.

Peacock, Andrew C. S. (2007): *Medieval Islamic Historiography and Political Legitimacy. Bal'amī's Tārīkhnāma*. London/New York.

Poliakova, Elena A. (1984): „The Development of a Literary Canon in Medieval Persian Chronicles: The Triumph of Etiquette". *Iranian Studies* 17.2–3: 237–256.

Qazvīnī, Būdāq Munšī (1378): *Ǧavāhir al-Aḫbār. Baḫš-i tārīḫ-i Īrān az Qarā-Qūyūnlū tā sāl-i 984 h.q*. Hrsg. von Muḥsin Bahrāmnižād. Teheran.

Qazvīnī, Būdāq Munšī (Hs): *Ǧavāhir al-Aḫbār*. Saint Petersburg, Russia: Bibliothek der Russischen Akademie der Wissenschaften. 288.

Qazvīnī, Yaḥyā b. 'Abd al-Laṭīf (1386): *Lubb at-Tavārīḫ*. Hrsg. von Mīr Hāšim Muḥaddis. Teheran.

Quinn, Sholeh (2000): *Historical Writing During the Reign of Shah 'Abbas. Ideology, Imitation and Legitimacy in Safavid Chronicles*. Salt Lake City, UT.

al-Qumī, Qāżī Aḥmad b. Šaraf ad-Dīn al-Ḥusain al-Ḥusainī (1383): *Ḫulāṣat at-Tavārīḫ*. Hrsg. von Iḥsān Išrāqī. Teheran.

Roemer, Hans R. (2003): *Persien auf dem Weg in die Neuzeit. Iranische Geschichte von 1350–1750*. Würzburg (Erste Ausgabe 1989).

Rūmlū, Ḥasan Bayg (1384): *Aḥsan at-Tavārīḫ*. Hrsg. von 'Abd al-Ḥusain Navā'ī. Teheran.

Savory, Roger (1980): *Iran under the Safavids*. Cambridge/London.

Šīrāzī, 'Abdī Bayg (1369): *Takmilat al-Aḫbār. Tārīḫ-i Ṣafavīya az āġāz tā 978 hiǧrī qamarī*. Hrsg. von 'Abd al-Ḥusain Navā'ī. Teheran.

Spiegel, Gabrielle (1990): „History, Historicism, and the Social Logic of the Text in the Middle Ages". *Speculum* 65.1: 59–86.

Spiegel, Gabrielle (1993): *Romancing the Past: The Rise of Vernacular Prose Historiography in Thirteenth-Century France*. Berkeley, CA/Los Angeles, CA/London.

Spiegel, Gabrielle (1997): *The Past as Text: The Theory and Practice of Medieval Historiography*. Baltimore, MD/London.

Togan, Zeki V. (1957): „Sur l'Origine des Safavides". In: *Mélanges Luis Massignon* Vol. 3. Hrsg. von Luis Massignon. Damaskus, 345–357.

Trausch, Tilmann (2015): *Formen höfischer Historiographie im 16. Jahrhundert. Geschichtsschreibung unter den frühen Safaviden: 1501–1578*. Wien. (erscheint 2015)

Trausch, Tilmann (2012): „Historiographie als Unterhaltungsliteratur? Die Eroberung *Ḫurāsāns* im Jahre 1510 in persischen Chroniken des 16. und 17. Jahrhunderts". In: *Şehrâyîn. Die Welt der Osmanen, die Osmanen in der Welt. Wahrnehmungen, Begegnungen und Abgrenzungen. Festschrift für Hans Georg Majer*. Hrsg. von Yavuz Köse. Wiesbaden, 418–435.

Trausch, Tilmann (2008): *Abbildung und Anpassung. Das Türkenbild in safawidischen Chroniken des 16. Jahrhunderts*. Berlin.

Turkmān, Iskandar Bayg (1387): *Tārīḫ-i 'Ālam-ārā-i 'abbāsī*. Hrsg. von Īraǧ Afšār. Teheran.

Vālah Iṣfahānī, Muḥammad Y. (1372): *Ḫuld-i barīn. Īrān dar rūzgār-i Ṣafavīyān*. Hrsg. von Mīr Hāšim Muḥaddis. Teheran.

Wansbrough, John E. (2003): „Res Ipsa Loquitor: History and Mimesis". In: *Method and Theory in the Study of Islamic Origins*. Hrsg. von Herbert Berg, 3–19.

Woods, John E. (1999): *The Aqquyunlu. Clan, Confederation, Empire*. Salt Lake City.

Zagorin, Perez (1999): „History, The Referent, and Narrative: Reflections on Postmodernism Now". *History and Theory* 38.1: 1–24.